

wissenswert

Magazin der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck



Alle Infos zum Studienstart

Seite 12



Globalisierung

14 Stationen umfasst der „Kleine Kreuzweg des Hungers“ und zeigt Erschreckendes auf.

Seite 4



Lehre

Drei Wissenschaftler der Uni Innsbruck wurden mit dem Ars-Docendi-Preis ausgezeichnet.

Seite 14

innsbrucker
sparkasse **stadtlauf**
tut gut
18.5.2014

Sonntag, 18.5.2014

Ab 10 Uhr am Sparkassenplatz

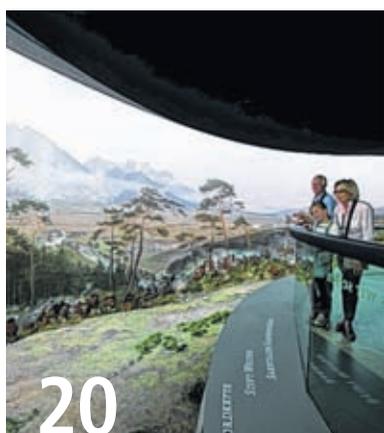
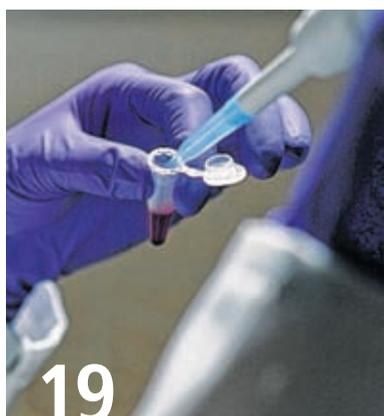
Laufkategorien für Alle + zusätzliche Uniwertungen für 10km und Staffel

Umfangreiches Rahmenprogramm



innsbrucklaeuft.com

SPARKASSE 



inhalt

APRIL 2014

- 4 Globalisierung**
Die 14 Stationen des „Kleinen Kreuzweg des Hungers“ fördern Erschreckendes zutage.
- 6 Sternschnuppen**
Nicht nur für Romantiker lohnt sich ein Blick zum Himmel: Zu sehen sind die Lyriden-Schauer.
- 8 Bologna-Prozess**
Die Uni präsentiert ihr Studienangebot transparent und international vergleichbar.
- 10 Praxisnahes Studieren**
An der Uni ist die praxisnahe Anwendung der Lehrinhalte zentraler Bestandteil der Ausbildung.
- 12 Aufnahmeverfahren**
Wer im Studienjahr 2014/2015 mit dem Studium beginnen möchte, muss sich jetzt registrieren.
- 14 Lehre vor den Vorhang**
Drei Innsbrucker Wissenschaftler erhielten den Ars-Docendi-Preis für exzellente Lehre.
- 16 Kommunikation**
Die Universität Innsbruck bietet einen Fortbildungskurs für Laiendolmetscher an.
- 18 Sport und Studium**
Mit der Spitzensport-Förderung unterstützt die Universität u. a. die Judoka Bernadette Graf.
- 19 Forschungsförderung**
Vier Millionen Euro jährlich wird Tirol ab heuer in die Forschungsförderung investieren.
- 20 Neuer Blick auf Tirol**
Das „Tirol Panorama“ hat sich seit der Eröffnung vor drei Jahren zum Publikumsmagneten entwickelt.

editorial



Liebe Leserin, lieber Leser!

Es freut mich sehr, dass über 9000 Tirolerinnen und Tiroler die Einladung der Tiroler Hochschulen, des Landes und der forschenden Unternehmen angenommen und die Chance genutzt haben, im Rahmen der Langen Nacht der Forschung Wissenschaft und Forschung hautnah zu erleben. Ihr großes Interesse zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Auf dem richtigen Weg ist auch die Tiroler Landesregierung, die vor kurzem den Tiroler Wissenschaftsfonds massiv aufgestockt hat. Besonders wichtig ist dabei, dass gemeinsam mit dem Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) insbesondere die Projektförderungen für NachwuchswissenschaftlerInnen deutlich erhöht werden konnten. Investitionen in die Wissenschaft sind Investitionen in Köpfe, die dann mit ihrer Forschung die Grundlage für neue Methoden, Produkte und Lösungen schaffen. Jungen WissenschaftlerInnen ein Angebot machen zu können, hilft uns dabei, den besten Köpfen an unserer Universität eine Perspektive zu geben und sie im Land zu halten. Der Schwerpunkt dieser Ausgabe widmet sich unserem Studienangebot und den Neuerungen für den Studienbeginn im Herbst. Wir haben dabei in einigen sehr stark nachgefragten Fächern unsere rechtlichen Möglichkeiten genutzt und Aufnahmetests eingeführt. Dabei geht es uns nicht darum, junge Menschen vom Studium abzuhalten, sondern gerade im Gegenteil darum, den Studierenden eine bewusste Studienwahl zu ermöglichen und die folgende Studiensituation so zu organisieren, dass wir allen, die wir an unserer Universität aufnehmen, auch ein entsprechend hochwertiges Studium gewährleisten können.

*Univ.-Prof. Dr. Tilmann Märk
Rektor der Universität Innsbruck*

Impressum

wissenswert – Magazin der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck – 15. April 2014

Herausgeber und Medieninhaber: Universität Innsbruck; Hersteller: Intergraphik Ges. m. b. H.; Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner; Redaktionelle Koordination: Susanne E. Röck, Christa Hofer; Redaktion: Christian Flatz, Nicole Ginzinger, Christa Hofer, Stefan Hohenwarter, Christoph Jelinek, Clemens Kartmann, Daniela Pümpel, Susanne E. Röck, Uwe Steger, Christina Vogt; Covergestaltung: Stephanie Brejla, Catharina Walli, Fotos Titelseite: Peter Mertz/BIG, Stefan Neuner, Uni Innsbruck; Fotos Seite 3: Thinkstock/creative_outlet, Uni Innsbruck, Alexander Haiden.

Anschrift für alle: 6020 Innsbruck, Brunecker Straße 3, Postfach 578, Tel. 53 54-0, Beilagen-Fax 53 54-3797.

Hunger? – Den haben doch nur die anderen!

Vierzehn Stationen umfasst der „Kleine Kreuzweg des Hungers“. Er fördert Trauriges, Erschreckendes und Unverantwortliches zutage – und er führt uns unsere Gier plakativ vor Augen.

Josef Nussbaumer hat den Hunger in der Welt aufgearbeitet. Im Interview berichtet er von den größten Ungerechtigkeiten und Herausforderungen.

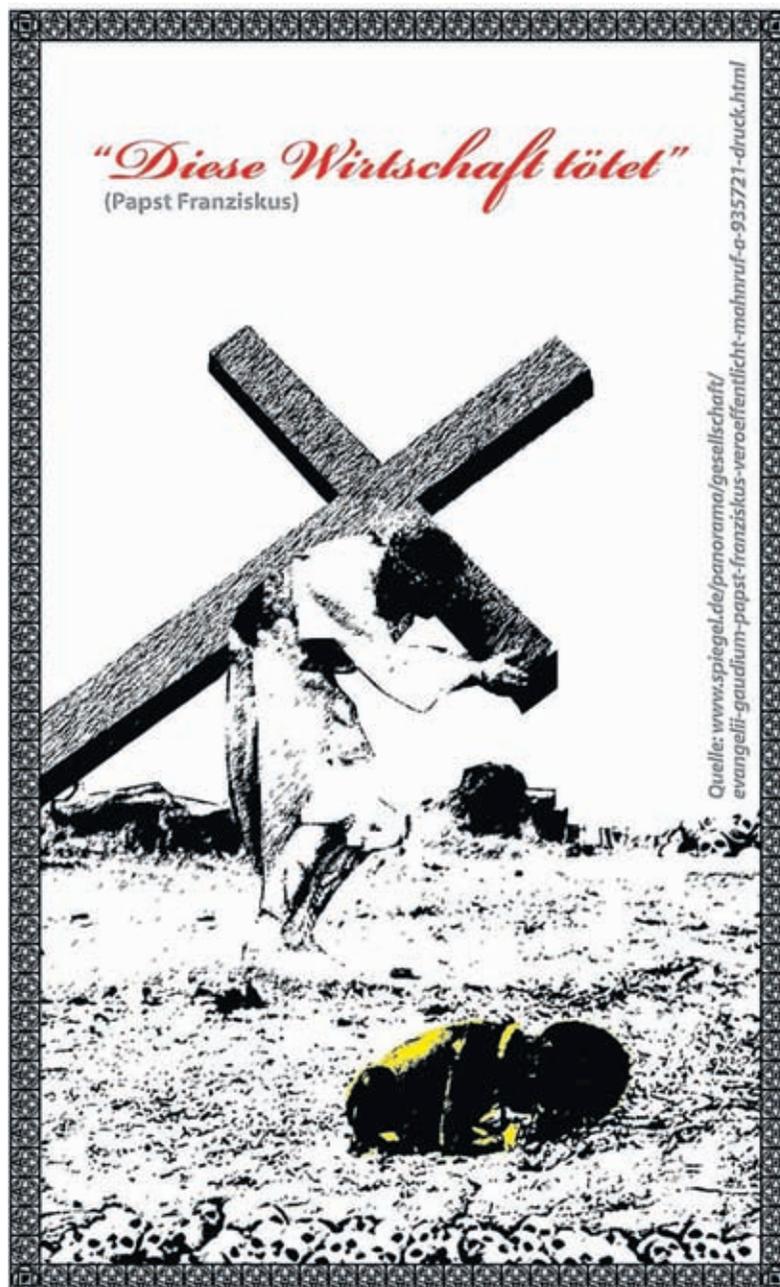
Herr Nussbaumer, Hunger spielt in unserem Alltag kaum mehr eine Rolle. Warum bringen Sie das Thema wieder ins Gespräch?

Josef Nussbaumer: Die letzten Hungereferenzen in unseren Breiten gab es in den Vierzigerjahren. Wohl noch nie in der langen Geschichte unserer Gegenden gab es bislang eine so lange „hungerfreie“ Zeit. So wundert es auch nicht, dass die meisten Bewohner hierzulande sich dessen kaum mehr bewusst sind. Betrachtet man die Hungersituation allerdings historisch und global, so kann man dies nur mit dem traurig-tragischen Befund beschreiben, dass Hunger für Milliarden Menschen und über Jahrtausende die Todesursache gewesen ist. Es handelt sich bei Hunger aber nicht um ein Naturgesetz, sondern um ein Versagen der Menschen. Und das heißt: Wir müssen etwas dagegen tun!

Viele Ursachen

Woran liegt es, dass noch immer so viele Menschen hungern?

Josef Nussbaumer: Hunger hat viele miteinander zusammenhängende Ursachen. Sie alle hier nur aufzuzählen, würde schon den zur Verfügung stehenden Raum völlig sprengen. Und genau darin liegt das Problem: Man müsste so viele Hebel gleichzeitig in Bewegung setzen, um den Hunger endgültig zu beseitigen. Himmelschreiende Armut, Kriege,



Ein treffender Satz von Papst Franziskus, urteilt Josef Nussbaumer nach seinen Recherchen zum Hunger.

Grafiken: Stefan Neuner; Foto: Stefan Becker

Folgen von Klima- und Naturkatastrophen, fehlerhafte Wirtschafts- und Landwirtschaftspolitik, Politik-

versagen bis hin zum Spekulieren mit Grundnahrungsmitteln, und was alles an strukturellen Ur-

sachen für Hunger noch zu nennen wäre, sollten nicht als Rechtfertigung herangezogen werden, die scheinbar hoffnungslose Lage bei der Hungerbekämpfung zu rechtfertigen.

Schweigen brechen

Was könnte ein erster Schritt sein?

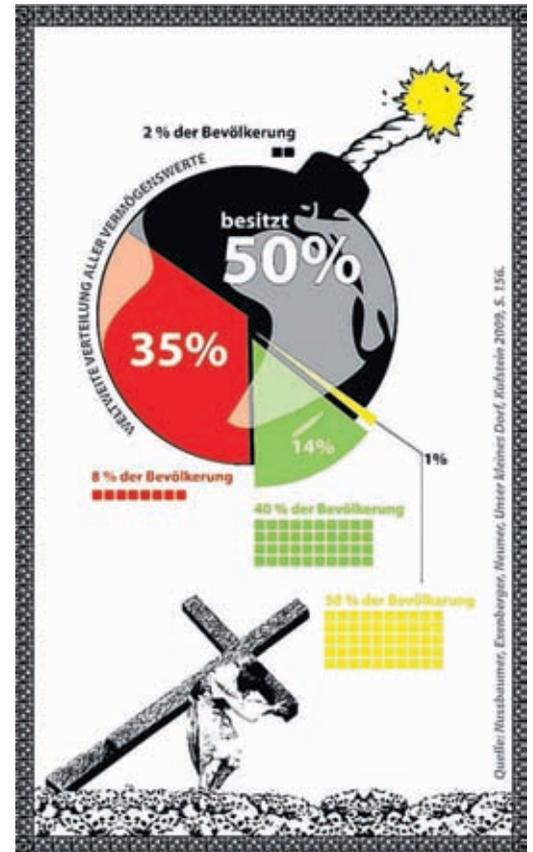
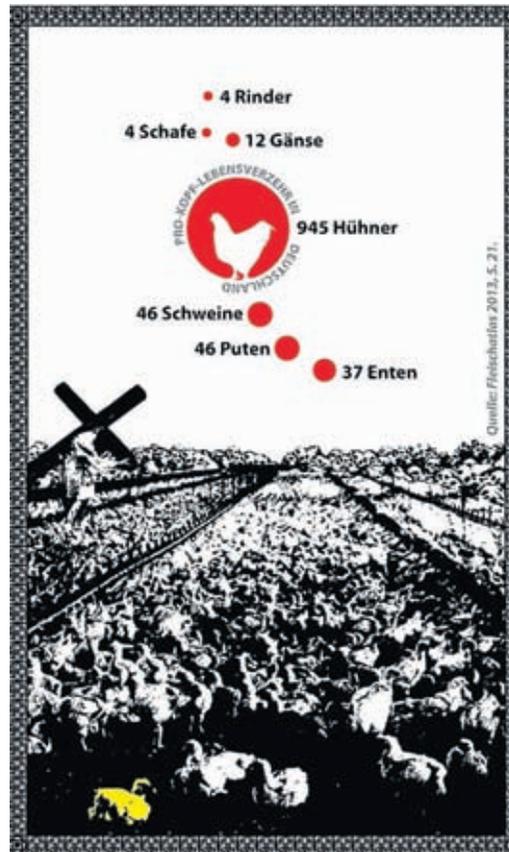
Josef Nussbaumer: Wir müssen den Kreislauf des Schweigens durchbrechen, denn Hunger ist eine stille Katastrophe. Man versucht, diesen sozialen Skandal entweder überhaupt zu verschweigen oder zumindest so wenig wie nur möglich medial ans Tageslicht zu bringen. Im Moment kann man wohl ohne große

«Wir geben nur noch 15 Prozent unseres Einkommens für Lebensmittel aus. So billig wird Essen nie wieder sein.» Josef Nussbaumer

Übertreibung behaupten, dass ein Großteil der Hungernden und der Verhungerten direkt im Archiv des Schweigens landen. Richtig tot sind aber nur diejenigen, über die man nicht mehr redet und die man endgültig aus der Erinnerung verdrängt hat. Der Hunger braucht also dringend mehr Öffentlichkeit.

Aktuell leben auf der Erde sieben Milliarden Menschen. Kann die Erde überhaupt so viele Menschen ernähren?

Josef Nussbaumer: Global ist Hunger nicht primär ein Produktionsproblem, sondern ein Verteilungsproblem. Mit anderen Worten: Es werden nicht zu wenig Nahrungsmittel produziert, diese gelangen nur nicht an alle Men-



Wie viel Wasser haben wir, wie viele Tiere essen wir und wie viel Vermögen horten wir? – Fragen, auf die Stefan Neuner in seinen Grafiken eine Antwort gibt.

schen. Um alle Menschen zu sättigen, müssten wir aber sehr wohl etwas an unseren Ernährungs- und Konsumgewohnheiten ändern. Ob ich Getreide zur Fleischproduktion oder zur Produktion von „Biodiesel“ und Landflächen zum Anbau von nachwachsenden Rohstoffen verwende – überall treffen wir auf die Verteilungsproblematik, die zum Teil recht brachiale Züge trägt. Nehmen wir nur das so genannte „land grabbing“ („Landraub“), das in letzter Zeit immer mehr um sich greift, wo die Reichen (vor allem über Konzerne) sich an den guten Landflächen der Armen bedienen: Pessimisten befürchten, dass zehn bis 30 Prozent der weltweiten Agrarfläche diesem Phänomen zum Opfer zu fallen könnten. Andererseits hungern weltweit etwa

milien zu ernähren. Umverteilung wird wohl auch unsere Essgewohnheiten betreffen müssen, denn schon heute würde man bei europäischen Konsumgewohnheiten die doppelte Fläche der Erde für die Nahrungsmittelproduktion benötigen. Unser Verhalten ist somit in der jetzigen Form nicht globalisierbar.

Ungebremste Fleischlust

Wie steht es mit dem oft geißelten Fleischkonsum?

Josef Nussbaumer: Betrachtet man die Entwicklung des globalen Fleischkonsums der letzten Jahrzehnte, so kann man von einer „Fleischelust“ noch nie dagewesenen Ausmaßes sprechen. Um 1950 wurden weltweit rund 44 Millionen Tonnen Fleisch produziert, 2011 hatte sich die Produktion fast versiebenfacht. Jede Sekunde werden auf unserem Globus 1900 Tiere geschlachtet, um den Fleischkonsum vor allem der privilegierten (reicheren) Weltbevölkerung zu befriedigen. Durch die Umwandlung von pflanzlichen in tierische Nahrungsmittel gehen Unmengen an Kalorien verloren, die theoretisch 3,5 Milliarden Menschen ernähren könnten. Wir werden also nicht für alle Zeit beliebig viel

Fleisch essen können.

Was kann jeder Einzelne gegen den Hunger tun? Bleibt uns nichts anderes, als zu kapitulieren?

Josef Nussbaumer: Jeder Einzelne kann sehr wohl etwas tun. Wir sollten alle keine Nahrungsmittel verkommen lassen. Schätzungen gehen davon aus, dass ein Drittel bis die Hälfte aller weltweit produzierten Nahrungsmittel, auch wegen falscher Lagerung, weggeworfen werden. Das kann so sicher nicht weitergehen. Allein von den in den USA und Europa weggeworfenen Nahrungsmitteln könnte man dreimal so viele Menschen ernähren, wie auf der Erde an Unterernährung leiden. Wer es verstehen kann, der verstehe es. Ich halte es mit Jean Ziegler, der in seinen Vorträgen immer wieder erwähnt, dass eines Tages die Schande und das Sich-Schämen der Nicht Hungernden ob der vielen Hungernden obsiegen werde. Mit anderen Worten: Diese Schande – vergleichbar mit der scheinbaren Ausweglosigkeit des Karfreitages – sollte ein letzter Stachel im Fleisch der Gesättigten werden. Wie sagte schon Hermann Broch: „Bekämpfen wir also unsere größte Sünde: die Gleichgültigkeit!“

christina.vogt@tt.com

«Uns geht es erst 50 Jahre gut – wir hatten bisher viel zu wenig Zeit zum Umdenken.»

Josef Nussbaumer

hunderte Millionen Subsistenzbauern, die sich mit schlechten Böden begnügen müssen, um gerade einmal sich und ihre Fa-

ZUR PERSON



JOSEF NUSSBAUMER

Josef Nussbaumer forscht und lehrt am Institut für Wirtschaftstheorie, -politik und -geschichte. Seine Forschungsschwerpunkte sind Wirtschaftsgeschichte seit ca. 1850, Katastrophengeschichte, Ernährungs- und Hungergeschichte und Umweltgeschichte. In seinem neuen Aufsatz „Kleiner Kreuzweg des Hungers“ gewährt er einen Einblick in den Irrsinn der aktuellen globalen Ernährungssituation.

Einen Blick auf die Lyriden werfen

Nicht nur für Romantiker lohnt sich zwischen 16. und 26. April ein Blick in den nächtlichen Himmel: In dieser Zeit können die Sternschnuppen aus dem Sternbild der Leier beobachtet werden.



Sternschnuppen scheinen alle von einem Punkt auszugehen. Im Fall der Lyriden sieht es so aus, als würden sie aus dem Sternbild der Leier kommen.

Foto: Thinkstock/creative_outlet

Wie Meteorschauer entstehen und welche Bedeutung sie für die Wissenschaft haben, erläutert ao. Univ.-Prof. Walter Saurer vom Institut für Astro- und Teilchenphysik.

Wer zwischen dem 16. und 26. April in den nächtlichen Himmel schaut, kann – gute Wetterbedingungen vorausgesetzt – den Lyriden-Schauer beobachten. „Der Meteorstrom, der bereits in chinesischen Aufzeichnungen aus dem siebten Jahrhundert vor Christus erwähnt wird, erreicht seinen Höhepunkt in der Nacht vom 22. auf den 23. April“, erklärt ao. Univ.-Prof. Walter Saurer vom Institut für Astro- und Teilchenphysik der Universität Innsbruck.

Langer Blick zurück

Der Ursprung des Lyriden-Schauers reicht bis in die Zeit der Entstehung unseres Planetensystems zurück. Dieses hat sich vor rund 4,5 Milliarden Jahren gebildet. Wie Saurer erläutert, haben sich damals kleine Staubkörner durch elektrochemische Kräfte aneinander gebunden und sind auf diese Weise bis zu einer Größe von einigen Kilometern angewachsen. „Diese Gebilde nennt man ‚Planetesimale‘. Diese wiederum sind nun untereinander zusammengestoßen und so größer geworden und haben schlussendlich die Planeten erzeugt. Dabei wurden aber nicht alle Planetesimale aufgebraucht, sehr viele sind übrig geblieben und kreisen auch heute noch um die Sonne“, schildert der Astrophysiker weiter. Unterschieden werden zwei Arten von Planetesimalen: einerseits die

Kometen, die in eher großer Entfernung von der Sonne entstanden sind und aufgrund der vorherrschenden Kälte auch flüchtige Stoffe (wie Wasserdampf oder Methan) in gefrorener Form enthalten. Andererseits die Asteroiden, also jene Planetesimale, die näher an der Sonne entstanden sind und denen diese gefrorenen Stoffe fehlen.

Kometen und Asteroiden

„Nähert sich nun ein Komet auf seiner Bahn der Sonne, wird es wärmer und die flüchtigen Stoffe werden wieder gasförmig. In Form von vielen kleinen Explosionen auf dem Kometen werden die flüchtigen Stoffe freigesetzt und reißen auch Staubkörner vom Kometen mit in das All. Das freigesetzte Gas beginnt zu leuchten und bildet den Schweif des Kometen. Auf diese Weise wird ein Komet bei jedem Umlauf weniger und schlussendlich gibt es keine flüchtigen Bestandteile mehr in ihm. Dann können wir ihn nicht mehr als Kometen mit Schweif sehen. Der Komet ist jetzt zu einem Asteroiden geworden“, erklärt Saurer weiter.

Erde trifft Staubwolke

Allerdings kreisen die während der Lebenszeit des Kometen freigesetzten Staubkörner noch immer wie eine große, sehr langgezogene Wolke auf der Bahn dieses ehemaligen Kometen um die Son-



Der Astrophysiker Walter Saurer in seinem Büro.

Foto: Saurer

ne. „Nun kann es vorkommen, dass die Erde auf ihrem Weg um die Sonne eine solche Wolke passiert. Das erfolgt immer an derselben Stelle der Erdumlaufbahn, also zum selben Datum. Dann fallen viele Staubkörner dieser Wolke als Sternschnuppenschauer auf die Erde“, erzählt Saurer.

Benannt werden diese Meteor-schauer nach dem Sternbild, aus dem sie zu kommen scheinen,

wenn man sie von der Erde aus beobachtet. Bei den „Lyriden“ scheinen also alle Sternschnuppen aus dem Sternbild „Leier“ zu kommen. Wer den Lyriden-Schauer beobachten möchte, sollte nach Osten blicken, wo die „Leier“ zu sehen ist. „Am besten legt man sich dabei einfach auf den Rücken“, so der Tipp von Saurer.

Auf die Bedeutung der Meteor-

schauer für die Astrophysik angesprochen, schmunzelt Saurer: „Falls sie verglühen, sind sie schön anzusehen und für einen Wunsch gut. Für die Astrophysik interessant werden sie erst, wenn sie es bis zur Erdoberfläche schaffen und nicht vorher verglühen. Diese ‚Meteoriten‘ erlauben dann eine Sicht in die Zeit der Planetenentstehung.“

christa.hofer@tt.com ■

HISTORISCHE STERNWARTE IN HÖTTING

Sternwarte neu eröffnet

Die Historische Sternwarte im Botanischen Garten der Universität Innsbruck in Hötting wurde am 8. April nach umfassenden Umbauarbeiten neu eröffnet. In den vergangenen vier Jahren wurden u. a. das Leitsystem zur Sternwarte erneuert und der historische Teil des Gebäudes mit Hilfe der Stadt Innsbruck besuchergerecht adaptiert.

Die Gebäude der Sternwarte von Egon von Oppolzer wurden 1904 fertiggestellt. Die Anlage selbst besteht aus einem

Hauptgebäude und einer freistehenden Kuppel. Der größte Ausbau der Sternwarte erfolgte 1968/69. Ein bereits 1953 angebaute Trakt wurde dabei erweitert, unter anderem entstehen zwei Stellplätze für Teleskope. Im Jahr 1973 wurde für die Oppolzer-Sternwarte ein 15-cm-Zeiss-Coudé-Linsenteleskop für die Lehre angeschafft und in der Kuppel aufgestellt.

Besichtigt werden kann die Historische Sternwarte jeden Mittwoch von 16.30 bis 18.30 Uhr, außerdem beim Ostermontagsfest im Botanischen Garten, das am 21. April stattfindet und von der „Grünen Schule“ organisiert wird.



Das älteste erhaltene Bild der Sternwarte, das 1929 aufgenommen wurde. Rechts hinten im Bild ist die Villa Oppolzer zu sehen. Foto: Uni Innsbruck/Archiv

Ziele des Bologna-Prozesses ernst nehmen

Das Studienangebot transparent, klar verständlich und international vergleichbar darstellen – dieses Ziel hat die Universität Innsbruck laut Vizerektor Roland Psenner erreicht. Ende März wurden die Bemühungen nun von der EU-Kommission mit der Verleihung eines Gütesiegels, des ECTS-Labels, belohnt.

Roland Psenner, Vizerektor für Lehre und Studierende, über den Bologna-Prozess, internationale Vergleichbarkeit von Studien und Qualitätssicherung in der Lehre.

Richtung sehr viel unternommen und einen Großteil der Studien auf das Bachelor-, Master- und PhD-System umgestellt. Diese Reform wurde sehr rasch durchgezogen, und in manchen Bereichen gab und gibt es noch Nachbesse-

rungsbedarf. Einerseits, um die eigentlichen Ziele der Reform zu erreichen, und andererseits, um die hohe Qualität der universitären Studien zu gewährleisten. Dieser Prozess läuft bei uns unter dem Namen „Bologna revisited“.

Welche Maßnahmen werden nun im Zusammenhang mit dem ECTS-Label konkret gesetzt?

Roland Psenner: Es wurden sämtliche Studien systematisch bis zu den Lehrveranstaltungsbeschreibungen analysiert und

Ende März hat die Uni Innsbruck als erste österreichische Universität und eine von wenigen europäischen Voll-Universitäten das ECTS-Label erhalten. Welche Leistungen werden damit gewürdigt?

Roland Psenner: Die Verleihung dieses Gütesiegels ist ein Meilenstein auf unserem Weg, die Ziele des Bologna-Prozesses zu erreichen. Ich denke, dass Universitäten davor zurückschrecken, weil das viel, sehr viel Arbeit ist. Wir haben diesen Aufwand auf uns genommen, weil das im Rahmen unseres „Bologna revisited“-Prozesses notwendig ist.

Was ist mit „Bologna revisited“ gemeint?

Roland Psenner: Der Bologna-Prozess bezeichnet die Hochschulreform, die auf die Anliegen der Studierenden ausgerichtet ist und auf die europaweite Vergleichbarkeit von Studien und Studienabschlüssen sowie die Erhöhung der internationalen Mobilität der Studierenden abzielt. Wir haben in den vergangenen Jahren in dieser



Vizerektor Roland Psenner und Bologna-Beauftragte Christina Raab nehmen die Auszeichnungen entgegen.

überprüft, ob sie noch mit den Anforderungen übereinstimmen, die ich als Studierende oder Studierender habe, wenn ich mich zum Beispiel darüber informieren will, was ich an der Universität Innsbruck studieren kann, oder wenn ich wissen will, was ich nach Absolvierung eines Moduls kann, weiß bzw. in der Lage bin zu tun. Ich suche ein interessantes Studium und sehe, da gibt es etwas: Dann will ich etwas über die Inhalte und die möglichen Tätigkeitsfelder wissen, was ich mitbringen muss und was die Anforderungen sein werden. Wir wollen hier Transparenz bieten, die einem Vergleich auf europäischer Ebene standhält. Die strukturierte, einheitliche und vollständige Darstellung aller Bologna-konformen universitären Studien ermöglicht es, das Angebot der Universität in die europäische Bildungslandschaft einzuordnen und zu vergleichen. Gleichzeitig werden Kooperationen und internationale Vereinbarungen, insbesondere im Bereich der Mobilität der Studierenden, erleichtert, da internationalen Partnerinnen und Partnern relevante Informationen auf Deutsch und Englisch zur Verfügung stehen. Auch wenn internationale Studierende die deutsche Sprache gut beherrschen, gilt das nicht unbedingt für ihre an ausländischen Partneruniversitäten beheimateten Betreuerinnen und Betreuer oder für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die an Kooperationen in Lehre und Forschung mit der Universität Innsbruck interessiert sind. Das heißt, die Ziele des Bologna-Prozesses ernst zu nehmen.

4000 Lehrveranstaltungen

Mit welchem Aufwand war das Ganze verbunden?

Roland Psenner: Wir bieten über 125 Studien und in jedem Semester rund 4000 Lehrveranstaltungen an. Man kann sich vorstellen, dass es sehr viel Arbeit war, die entsprechenden Informationen systematisch und über alle Disziplinen hinweg einheitlich aufzubereiten. Damit waren im Prinzip sämtliche Institute, alle Lehrenden, Studienbeauftragten, Studiendekaninnen und Studiendekane befasst. Die treibende Kraft dahinter war unsere Bologna-Beauftragte, Mag. Christina Raab, die gemeinsam mit Mitarbeiterinnen, Kolleginnen und Kollegen



Univ.-Prof. Dr. Roland Psenner, Vizerektor für Lehre und Studierende an der Universität Innsbruck. Fotos: www.mariorabensteiner.com; OeAD-GmbH/APA-Fotoservice/Zötl

in Verwaltung und Lehre, allen voran der Fakultäten-Servicestelle und der Applikationsentwicklung Verwaltungs-Informationssysteme (VIS), in unermüdlicher Kleinarbeit die bestehenden Informationen überprüft und fehlende Angaben ergänzt haben. Die aufbereiteten Informationen wurden zudem ins Englische übersetzt. Nun bieten wir klare und übersichtliche Informationen zum Studium, die international vergleichbar sind. Das ECTS-Label der EU-Kommission hat uns dabei geholfen, die vielen Beteiligten für dieses aufwändige Projekt zu begeistern. Dabei haben wir auch abteilungsübergrei-

fende Abläufe diskutiert und Änderungen erarbeitet, die mit dem Gütesiegel nicht direkt zusammenhängen, aber durch bessere Zusammenarbeit an der Universität letztlich allen Studierenden zugutekommen.

Welche Bedeutung hat diese Auszeichnung für die Universität?

Roland Psenner: Das ECTS-Label steht auch für transparente Arbeitsabläufe und Verfahren im Bereich von Studium und Lehre. Die Anwendung und Einhaltung internationaler Qualitätsstandards ist Teil der Internationalisierungsstrategie der Uni Innsbruck. Die Uni Innsbruck ist eine der zehn

am stärksten international ausgerichteten Universitäten der Welt. Das hat das aktuelle, international viel beachtete Times Higher Education World University Ranking ergeben. Deshalb ist es selbstverständlich, dass wir unsere Standards, unsere Inhalte und unsere Qualitätskriterien transparent und international verständlich darstellen. Gleichzeitig sichern wir damit auch die Qualität im Bereich des Studiums. Die Auszeichnung bestätigt diesen Anspruch und die hohe Qualität der Universität Innsbruck.

Erneute Auszeichnung

Mit dem ECTS-Label wurde auch das Diploma Supplement Label der Uni Innsbruck erneuert. Wofür steht dieses Gütesiegel?

Roland Psenner: Das Diploma Supplement Label ist ein Gütesiegel für eine qualitativ hochwertige Realisierung des Bologna-Prozesses. Wir freuen uns sehr, dass wir diese Auszeichnung bereits zum zweiten Mal erhalten haben. Als eines der Schlüsselwerkzeuge des Bologna-Prozesses unterstützt das Diploma Supplement die internationale Vergleichbarkeit der Studien und die Mobilität der Studierenden. Der Diplommzusatz wird den Studierenden nach erfolgreichem Abschluss des Studiums zusammen mit dem Abschlusszeugnis ausgehändigt. Er erläutert das Niveau der Qualifikation und macht Angaben zum Inhalt des Studiums und den erzielten Ergebnissen. Dem Diploma Supplement ist auch eine Erklärung des Österreichischen Hochschulsystems beigefügt.

Das Interview führte Christian Flatz.

christian.flatz@uibk.ac.at ■

Mobilität fördern

Das ist das Ziel des mit 1. Jänner 2014 gestarteten Programms Erasmus+. Bis 2020 will das Förderprogramm der Europäischen Union europaweit bis zu fünf Millionen Menschen die Möglichkeit geben, in einem anderen Land zu lernen, eine Ausbildung zu absolvieren, zu arbeiten oder eine Freiwilligentätigkeit auszuüben. Für Studierende der Universität Innsbruck bedeutet

dies, dass jeder Studierende pro Studienzyklus (Bachelor, Master, PhD) eine Förderung für einen bis zu 12-monatigen Studienaufenthalt und/oder ein Praktikum beantragen kann. Die im Rahmen dieses Aufenthalts im Ausland erbrachten Leistungen können im laufenden Studium an der Universität Innsbruck angerechnet werden. Mögliche Länder für eine Erasmus+-Förderung sind neben den 28 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union Island, Liechtenstein, Norwegen, die Türkei und die FJR Mazedonien. Die Zuschüs-

se für den Auslandsaufenthalt liegen im Studienjahr 2014/15 je nach Zielland zwischen 282 und 333 Euro pro Monat für einen Studienaufenthalt (1 oder 2 Semester) und zwischen 384 und 435 Euro pro Monat für ein Praktikum (2–12 Monate); Studierende mit besonderen Bedürfnissen können Sonderzuschüsse beantragen. Weitere Informationen zu Erasmus+ sowie Antragsformulare erhalten Sie im International Relations Office der Universität Innsbruck: www.uibk.ac.at/international-relations/erasmus

Praxisnahes Studieren: Ein Koffer zum Lernen



Katharina Lechner freut sich über einen Ammonitfund am Schleimsattel.

Foto: Katharina Lechner

Studieren bedeutet mehr als rein wissenschaftliches Arbeiten. An der Universität Innsbruck ist die praxisnahe Anwendung der Lehrinhalte ein zentraler Bestandteil der Ausbildung, wie die folgenden drei Projekte zeigen.

Viele Studierende möchten nach dem Studium die gelernten Inhalte in der Praxis anwenden. Um sie darauf vorzubereiten, bieten immer mehr Professorinnen und Professoren aus unterschiedlichen Fachrichtungen Projekte an, die Wissenschaft und Praxis miteinander verbinden – so auch an der Fakultät für Geo- und Atmosphärenwissenschaften.

Bachelorarbeiten mit einem besonderen Mehrwert für Schulen sind als schriftlicher und praktischer Abschluss im Studium der Erdwissenschaften entstanden. Acht geologische Lehrkoffer für die Tiroler Bezirke, außer für Innsbruck Stadt, wurden in studentischen Arbeiten entwickelt. „Die Bezirke sind alle unterschiedlich. Die Aufgaben bestanden darin, die für das Gebiet wichtigsten Gesteinsarten zu erfassen, diese zu sammeln und daraus einen anschaulichen Koffer zusammenzustellen“, erklärt Katharina Lechner, die den Lehrkoffer für den Bezirk Schwaz erstellt hat.

„Wir wollten den Lehrerinnen und Lehrern ein Tool in die Hand geben, das es ihnen ermöglicht, Themen wie Bodenaufbau, Gesteine und natürliche Ressourcen im Unterricht besser zu vermitteln – vor allem da diese Themen im Lehrplan vieler Schulen nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen“, so Univ.-Prof. Christoph Spötl, der die Idee zum Projekt hatte und die Bachelor-Studierenden betreute. Die fertigen Koffer wurden im Februar der amtsführenden Präsidentin des Landesschulrats, Beate Palfrader, überreicht und anschließend auf die jeweiligen Bezirke an Schulen verteilt. Die Lehrerinnen und Lehrer können sich den Lehrkoffer bei der jeweiligen Standort-Schule ausleihen.

Stein ist nicht gleich Stein

Katharina Lechner erinnert sich an eine Situation in ihrer Schulzeit, die ihr Interesse für die Geologie geweckt hat: „Ein Lehrer hat die Klasse aufgefordert, Steine zu sammeln und mitzubringen. Als Schülerinnen und Schüler hatten wir noch keine Vorstellung davon, wie unterschiedlich Steine sein können. Ich denke, für Kinder ist es spannend und auch lehrreich, zu sehen, dass Stein nicht gleich Stein ist.“ Die Studierenden ha-

INSTITUT FÜR STRATEGISCHES MANAGEMENT, MARKETING UND TOURISMUS

Was darf Parken kosten

Die beiden Bachelorstudenten Jonas Sutter und Roman Nagiller untersuchten am Institut für Strategisches Management, Marketing und Tourismus die Wünsche und Meinungen der Parkkunden in Garagen in Innsbruck.

Nach ihren Forschungen konnten sie zwei wesentliche Kundengruppen definieren: die „anspruchsvollen Vielparker“ und die „unkomplizierten Zweckparker“. Die größte Motivation für Autofahrerinnen und Autofahrer, in der Innenstadt zu parken, sei der Einkauf. Nach der Befragung von 65 Kundinnen und Kunden stellten die Studierenden fest,

dass bis zu zwei Drittel der Garagennutzer bereit sind, bis zu 3,27 Euro pro Stunde für ein Parkticket „unter Dach“ zu bezahlen, wobei Stundenpreise von 1,50 Euro und darunter als günstig empfunden werden.

Den betriebswirtschaftlichen Hintergrund der unterschiedlichen Parkkosten erklä-

ren die Studierenden so: „Shoppingcenter-Garagen sind häufig gratis oder sehr günstig, da die Parkkunden Umsätze für die Geschäftsinhaber des Shoppingcenters bringen. Innenstadtgaragen müssen hingegen zu Vollkosten kalkulieren und haben dementsprechend höhere Tarife.“ Für ihre Arbeit wurden sie mit dem List Preis 2014 ausgezeichnet.

ben sich bemüht, ihre Arbeiten so vielseitig wie nur möglich zu gestalten. „Im Koffer habe ich komplett rot gefärbte Steine sowie einen Schwazer Dolomit mit wunderschönem blauen Azurit und grünem Malachit. Der Koffer ist wirklich sehr bunt geworden!“, freut sich die Studentin.

Typisch für die Region

Ausgerüstet mit Rucksack, Geologenhammer und Salzsäure zur Bestimmung der Gesteinsarten hat sich Katharina Lechner in ihrer Heimat Schwaz auf die Suche gemacht. Vom Achensee über das Rofengebirge bis ins Zillertal hat sie alle wichtigen Bereiche abgedeckt. Ein Teil des Koffers sollten Steine mit besonderer Bedeutung für die Region sein. „Für den Bezirk Schwaz habe ich dafür die Gesteine aus dem Bergbau gewählt. Vor allem in den Gesteinen des Schwazer Dolomits befinden sich reiche Erzlagerstätten, aus denen Silber und Kupfer gewonnen wurden. Weiters habe ich den Magnesit aus Tux, den Goldquarzit vom Goldbergbau in Zell am Ziller und den Ölschiefer vom Achensee behandelt“, erklärt die Studentin. Im Koffer befinden sich, neben den lokalen Besonderheiten, auch häufigere Gesteinsarten wie der Wettersteinkalk, der in Österreich weit verbreitet ist.

Arbeit mit Ortskundigen

Für die gebürtige Schwazerin war die Arbeit an dem Projekt auch persönlich interessant: „Ich kenne mich in meiner Heimat zwar aus, aber so intensiv habe ich mich noch nie mit meiner Umgebung beschäftigt.“ Um herauszufinden, an welchen Stellen welche Gesteine zu finden sind, informierte sich Katharina Lechner bei ortskundigen Einheimischen,

so zum Beispiel bei Peter Gstrein, einem geologischen Spezialisten für das gesamte Gebiet. Ein Fund liegt der Studentin besonders am Herzen: „Ich habe zwei Stunden an einer Wand gesucht, bis ich einen wunderschönen Ammonit, ein Fossil in Schneckenform, gefunden habe. Am liebsten hätte ich diesen selbst behalten“, schwärmt Katharina Lechner. Um die Fundstücke entsprechend für den Lehrkoffer aufzubereiten, mussten die Studierenden diese noch bearbeiten. „Dazu muss

man den Stein schneiden und die Fläche polieren. Dies ist sehr aufwändig, doch die glatte Seite von einem Stein schaut ganz anders aus als die raue Oberfläche“, erklärt die Studentin.

Infos zur Bestimmung

Alle Lehrkoffer sind mit einem Begleitheft ausgestattet, in dem alle darin enthaltenen Gesteinsarten genau erklärt sind. Zudem enthält es auch allgemeine Informationen zur Bestimmung von Steinen sowie interessante Ein-

blicke in die Geologie der Alpen. Die Studentin freut sich, dass die Abschlussarbeiten, die für alle Bezirke entstanden sind, auch noch Jahre später Verwendung finden werden: „Die Arbeit hat mir persönlich sehr viel Spaß gemacht. Es war ein toller Mix aus Geländearbeit, der Aufbereitung der Steine und dem Verfassen des Schriftteils.“ Aus einer Kombination von Wissenschaft und Praxis sind Bachelorarbeiten mit einem langfristigen Mehrwert entstanden.

daniela.puempel@uibk.ac.at

INSTITUT FÜR TRANSLATIONSWISSENSCHAFT

Ein Film wird übersetzt

Ein Auftrag der etwas anderen Art erreichte Studierende des Institutes für Translationswissenschaft. Die Übersetzung eines 40-minütigen Dokumentarfilms samt Synchronisierung, Tonschnitt und Untertitelung ist nichts, womit Studierende und Lehrende alltäglich konfrontiert sind. Unter der Leitung von Mag. Martina Mayer und unter der Schirmherrschaft des Frankreich-Schwerpunkts stellten sich 17 Studierende der Herausforderung, die spannende Geschichte einer großen Entdeckung aus dem Französischen ins Deutsche zu übersetzen. Im Jahr 2008 stießen der franko-marokkanische Geologe Univ.-Prof. Abderrazak El Albani (Universität Poitiers & CNRS) und sein Team in Gabun auf 2,1 Milliarden Jahre alte Fossilien bis dahin unbekannter komplexer Lebewesen – die Gabonionta. Der sensationelle Fund

belegte, dass mehrzelliges Leben um mehr als 1,5 Milliarden Jahre früher entstanden war als angenommen. Die Übersetzung des Films „Experiment Leben – Gabun vor 2 Milliarden Jahren“ umrahmt derzeit eine Sonderausstellung der Gabonionta im Naturhistorischen Museum in Wien. In Innsbruck wird der Film

am 4. Juni anlässlich eines Gastvortrages von Professor El Albani in der Claudiana gezeigt. Alle bereits im Studium erworbenen übersetzerischen Kompetenzen konnten in diesem Projekt vereint werden – für die Studierenden eine großartige Möglichkeit, ihr Können im konkreten Praxisfeld unter Beweis zu stellen.



Neo-Synchronsprecher Damiano Grasso und Hubert Rinner bei den Tonaufnahmen im Studio.

Foto: Martina Mayer



Für das kommende Studienjahr sind in einigen Studien Aufnahmeverfahren zu absolvieren.

Foto: Peter Mertz/BIG

Anmeldung für Aufnahmeverfahren

Angehende Studierende, die im Studienjahr 2014/2015 mit dem Studium an der Uni Innsbruck beginnen möchten, müssen sich für einige Studien schon jetzt registrieren. Dies betrifft im Besonderen alle Lehramtsstudien sowie einige Bachelor- und Diplomstudien.

Mit den Aufnahmeverfahren wird das Ziel verfolgt, dass sich angehende Studierende bereits vor Studienantritt mit dem Fach auseinandersetzen. Dieses Verfahren wurde im vergangenen Jahr bereits für

einige Studien angewendet und wird nun ausgeweitet.

Mit der Gründung der School of Education hat die Universität Innsbruck als erste Hochschule Österreichs seit 2012 eine eigenständige Fakultät zur Professionalisierung von Lehrerinnen und

Lehrern. Damit setzt sie einen ambitionierten Schritt in Richtung einer wissenschaftlich fundierten Ausbildung künftiger Lehrerinnen und Lehrer; mit dieser institutionellen Verankerung signalisiert die Universität, dass sie die Besten für den Lehrberuf gewinnen will.

Der Entscheidung für ein Lehramtsstudium an der Universität

Innsbruck soll deshalb auch eine intensive Auseinandersetzung mit der künftigen beruflichen Tätigkeit zugrunde liegen. Bei der Beschäftigung mit den schulischen Lehrplänen und mit für die berufliche Entwicklung relevanter Basisliteratur im Rahmen des Aufnahmeverfahrens sollen Studienwerberinnen und Studienwerber

das Berufsbild eingehend reflektieren. Die Auseinandersetzung mit den entsprechenden Materialien haben sie in einer schriftlichen Klausur im Juli nachzuweisen (siehe Kasten). Insgesamt können die Lehramtsstudierenden an der Universität Innsbruck derzeit aus 19 verschiedenen Unterrichtsfächern wählen.

Jetzt registrieren

Das Aufnahmeverfahren betrifft aber auch angehende Studierende der folgenden Bachelorstudien: Architektur, Biologie, Informatik und Wirtschaftswissenschaften. Außerdem sind die Diplomstudien Internationale Wirtschaftswissenschaften und Pharmazie betroffen. Seit 1. März können sich Interessierte für diese Fächer anmelden und müssen, als ersten Schritt, ein Self-Assessment absolvieren. Gleichzeitig ist ein Kostenbeitrag von 50 Euro zu entrichten. Übersteigen die Anmeldungen die Anzahl der verfügbaren Studienplätze, findet ein schriftlicher Test statt.

Die Fristen zur Registrierung

Studium	Frist Anmeldung/Registrierung	Prüfung
Alle Lehramtsstudien	01.03.–10.07.2014	24.07.2014
Bachelorstudium Architektur	01.03.–15.05.2014	07.07.2014*
Bachelorstudium Biologie	01.03.–15.07.2014	04.09.2014*
Bachelorstudium Informatik	01.03.–15.07.2014	08.09.2014*
Bachelorstudium Wirtschaftswissenschaften	01.03.–15.05.2014	08.07.2014*
Diplomstudium Internationale Wirtschaftswissenschaften	01.03.–15.05.2014	08.07.2014*
Diplomstudium Pharmazie	01.03.–15.07.2014	05.09.2014*
Bachelorstudium Psychologie	30.06.–08.08.2014	02.09.2014*
Masterstudium Psychologie	30.06.–08.08.2014	03.09.2014*

* Der Aufnahmetest findet nur statt, wenn die Zahl der StudienwerberInnen die Anzahl der zur Verfügung stehenden Studienplätze übersteigt.

Grafik: Uni Innsbruck

der Studien dauern unterschiedlich lange. Jene für Architektur und Wirtschaftswissenschaften enden am 15. Mai 2014, während sich Studieninteressierte für Informatik, Biologie und Pharmazie noch bis zum 15. Juli 2014 online anmelden können. Der Prüfungsstoff für alle von Aufnahmeverfahren betroffenen Studien wird spätestens vier Monate vor dem eigentlichen Prüfungstermin auf der Homepage der Universität Innsbruck veröffentlicht.

Mit einem breiten Studienangebot, ausgezeichneten Forscherinnen und Forschern sowie einem umfassenden Weiterbildungsangebot bildet die Innsbrucker Alma Mater die nächste Generation von Akademikerinnen und Akademikern aus. Bei den Studien wird sowohl auf klassische Studien als auch auf ein breites Spektrum an aktuellen Angeboten Wert gelegt. Die Universität bietet Bachelor-, Diplom-, Lehramts-, Master- sowie PhD-Doktoratsstudien an, die zusammen mehr als 125 Studienmöglichkeiten ergeben. Allein 37 verschiedene Bachelorstudien ermöglichen eine solide Grund(aus)bildung, die im Rahmen eines weiterführenden Masterstudiums in speziellen Bereichen vertieft werden kann. Das Spektrum reicht von Spezialisierungsmöglichkeiten in den Bereichen der Geistes-, Natur- und Rechtswissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Theologie, Architektur sowie Technik.

Neu hinzugekommen sind in diesem Studienjahr das Bachelorstudium Islamische Religionspädagogik und das Masterstudium Musikwissenschaft, außerdem sind im Wintersemester die ersten Lehrveranstaltungen des gemeinsamen Masterstudiums Mechatro-

nik an der Universität Innsbruck gestartet – Interessierte können das Studium nun an der Uni Innsbruck und an der UMIT in Hall belegen. Es verbindet Ansätze zur Entwicklung von mechanischen, elektronischen sowie informationsverarbeitenden Systemen und ist wesentlicher Bestandteil der Technologie-Offensive des Landes Tirol.

International erfolgreich

Zwei erfolgreiche Masterprogramme aus dem Bereich der Astro- und Teilchenphysik und der Altertumswissenschaften setzen einen Schwerpunkt auf internationale Beziehungen: Erasmus Mundus Joint Master Program in Astrophysics und European Master in Classical Cultures. In beiden Studien wird großer Wert auf Kooperationen mit ausländischen Universitäten und somit

auf internationale Vernetzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gelegt. Studierende dieser Fachrichtungen haben die Möglichkeit, Teile ihrer Masterausbildung an europäischen Partneruniversitäten zu absolvieren. Mit dem Master in Environmental Management of Mountain Areas (EMMA), der in Kooperation mit der Freien Universität Bozen durchgeführt wird, kommt im Wintersemester 2014/15 ein weiteres Studium mit internationaler Perspektive hinzu.

Durch die Ausbildung an mehreren Universitäten bringen Absolventinnen und Absolventen dieser Studienrichtungen wertvolle Erfahrungswerte mit, die bei der Berufswahl von entscheidendem Vorteil sein können. Mehrere internationale Graduiertenkollegs bieten außerdem ein ideales Umfeld für erfolgreiche Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler an der Universität.

Erst kürzlich hat das Times Higher Education World University Ranking die Universität Innsbruck als eine der zehn Universitäten weltweit mit der stärksten internationalen Ausrichtung ausgewiesen, ein deutlicher Beleg für die internationale Vielfalt an der Universität und die erfolgreiche Forschungszusammenarbeit mit internationalen Partnern.

christian.flatz@uibk.ac.at

WEITERE INFORMATIONEN
zu den Aufnahmeverfahren und zur
Zulassung: www.uibk.ac.at/studium

Psychologie und Sport

Wie schon bisher werden auch für das Bachelor- und Masterstudium Psychologie Aufnahmeprüfungen durchgeführt. Hier können sich Interessierte vom 30. Juni bis 8. August 2014 registrieren. Erstmals ist dies online möglich. Übersteigen die Anmeldungen die Zahl der verfügbaren Studienplätze, findet am 2. bzw. 3. September 2014 ein Aufnahmetest statt. Auch hier ist ein Kostenbeitrag von 50 Euro zu entrichten. Die allgemeinen Voraussetzungen für das Studium müssen nicht wie bisher bereits vor dem Test, sondern erst bei der Zulassung zum Studium erfüllt sein.

Für das Bachelorstudium Gesundheits- und Leistungssport sowie für das Bachelorstudium Sportmanagement muss vor der Zulassung die Ergänzungsprüfung der körperlich-motorischen Eignung am Institut für Sportwissenschaft erfolgreich absolviert werden.

Lehramtsstudien

Angehende Lehramtsstudierende können sich bis zum 10. Juli 2014 auf der Website der Universität Innsbruck online registrieren. Am 24. Juli 2014 findet eine zweistündige schriftliche Klausur statt. Der Prüfungsstoff dafür wurde bereits auf der Homepage der Universität bekanntgegeben. Das Aufnahmeverfahren wird nur einmal vor Beginn des Wintersemesters durchgeführt. Interessierte, die ihr Studium im Sommersemester 2015 beginnen wollen, müssen sich bereits jetzt registrieren und das Aufnahmeverfahren absolvieren. Die Studienwerberinnen und Studienwerber haben einen

Kostenbeitrag in der Höhe von 50 Euro zu entrichten. Über das Ergebnis der Klausur informiert die Universität bis spätestens 7. August 2014.

Für die Unterrichtsfächer „Instrumentalerziehung“ und „Musikerziehung“ müssen die Studierenden, wie bereits üblich, ihr künstlerisches Können in einem separaten Aufnahmeverfahren am Mozarteum Salzburg nachweisen. Für das Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ muss zusätzlich zum schriftlichen Aufnahmetest die Ergänzungsprüfung der körperlich-motorischen Eignung am Institut für Sportwissenschaft abgelegt werden.



Wer Studierende begeistern will, braucht mitunter zündende Ideen.

Lehre vor den Vorhang

Silke Meyer, Wolfgang Fellin und Herbert Stocker wurden mit dem Staatspreis für exzellente Lehre ausgezeichnet. Damit gingen drei der sieben Ars-Docendi-Preise an die Universität Innsbruck.

Lehre bleibt oft im Schatten der Forschung. Mit dem Ars-Docendi-Preis wollen Wissenschaftsministerium, Universitätenkonferenz und HochschülerInnen-schaft die Lehre mehr in den Vordergrund rücken.

Spricht man mit den Wissenschaftlern der Universität Innsbruck, die für ihre Lehrtätigkeit den Ars-Docendi-Preis 2013 erhalten haben, dann bemerkt man nicht nur den Stolz über den „Staatspreis für exzellente Lehre“: Was sie außerdem eint, ist die Freude, die sie alle am Lehren haben. „Wenn ich aus einer Lehrveranstaltung komme, dann geht es mir gut, dann sind meine Batterien richtig aufgeladen“, lacht Ass.-Prof. Silke Meyer vom Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie.

Forschendes Lernen

Im Mittelpunkt ihres europäisch-ethnologischen Lehrprojekts, das über vier Semester lief, stand der Umgang mit Geld, wobei der Fokus auf der sozialen und kulturellen Praxis lag. „Die Studierenden befassten sich mit Geld als Indikator für soziale Beziehungen“,

schildert Meyer. „Also zum Beispiel mit dem Umgang mit Geld auf Reisen, mit Geldscheinen als Erinnerungstücken oder in Situationen, wo das Geld fehlt, z.B. in der Pfandleihe oder im Kostnix-Laden.“ Im Rahmen des Projektes durchliefen die Studierenden den gesamten Forschungsprozess. Sie eigneten sich die theoretischen Grundlagen an, setzten diese bei ihrem eigenen Thema ein und präsentierten schließlich ihre Forschungsergebnisse, die nun auch publiziert werden sollen. Während des gesamten Prozesses konnten die Studentinnen und Studenten auch eine Experimentierkultur entwickeln. „Es ging zusätzlich darum, dass sie durch die Projektdauer von vier Semestern Zeit hatten, Grenzen auszuloten und zu probieren. Dazu gehört auch das Scheitern und das erneute Probieren“, schildert die Forscherin. Dies sei Teil der wissenschaftlichen Arbeit und das versuche sie zu vermitteln. Das Engagement der Studierenden sei sehr hoch gewesen. Dies habe das Projekt auch für sie als Lehrende lohnenswert gemacht.

Online-Quiz

Viel Zeit und Energie sowie Teamarbeit steckte auch in den Lehr-Projekten von ao. Univ.-

Prof. Wolfgang Fellin, der am Institut für Infrastruktur lehrt. Wobei Fellin sich verstärkt als Ideengeber sieht. „Die Umsetzung der didaktischen Projekte läuft im Team, anders wären sie kaum zu realisieren“, schildert der Wissenschaftler, der es sehr schätzt, dass die Lehre bei allen Institutsmitarbeitern einen hohen Stellenwert hat.

Zu den Lehr-Projekten, für die er den Ars-Docendi-Preis erhielt, gehört ein Geotechnik-Online-Quiz, das es den Studierenden erlaubt, anhand von Multiple-Choice-Fragen den Wissensstand zu überprüfen. „Wichtig ist dabei, dass die Studierenden sofort ein Feedback erhalten, ob die Frage richtig beantwortet wurde oder nicht – plus die entsprechende Erklärung dazu“, erläutert Fellin. Ein Teil der Fragen ist außerdem prüfungsrelevant. Ein weiteres Projekt, an dem Fellin beteiligt war, betrifft eine interaktive Plattform, mit deren Hilfe die Studierenden unterschiedliche Baugründe für vorgegebene Bauvorhaben virtuell bewerten können. Dabei werden sie mit realistischen Problemen aus der Praxis konfrontiert.

Hilfe beim Selbststudium

Eine Möglichkeit, Studierenden komplexe statistische und mathematische Methoden näherzubringen, suchte Ass.-Prof. Herbert Stocker vom Institut für Wirtschaftstheorie, Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsgeschichte. Er hat dafür eine Software-Umgebung entwickelt, die den Studentinnen und Studenten Hilfe beim Selbststudium bietet. „Die Materie, mit der sich die angehenden Volkswirte befassen müssen, ist schwierig. Mir ging es darum, das Interesse dafür nicht nur zu wecken, sondern auch zu halten. Wichtig erschien mir dabei außerdem, den Studierenden stetes Feedback zu geben“, erläutert Stocker.

Sein Projekt umfasst mehrere Bereiche. So besteht die Möglichkeit, Einfluss auf den Inhalt der Lehrveranstaltung zu nehmen, indem direkt oder online Fragen aufgeworfen werden. Zusätzlich stehen den Hochschülerinnen und Hochschülern Online-Übungen zur Verfügung, die sie lösen müssen. Dabei er-



«Wichtig ist, dass Studierende im Lernprozess unmittelbares Feedback für ihre Leistung erhalten.»

Wolfgang Fellin

halten die Studierenden sofort Feedback, können Möglichkeiten austesten und so stressfrei an ihre Aufgabe herangehen. Was Stocker überrascht hat, war die positive Resonanz auf die wöchentlichen Kurztests, die ebenfalls mit einer eigens entwickelten Software erarbeitet wurden. „Die Studierenden sehen mit diesen Tests immer genau, wo sie stehen, auch weil die Ergebnisse rasch ersichtlich sind.“ Zu guter Letzt erarbeiten die angehenden Volkswirte ein von ihnen ausgewähltes Projekt, mit dem sie das während des Semesters Gelernte umsetzen können.

christa.hofer@tt.com ■



«Ein Lehrprojekt erlaubt Denkräume, Irrwege und neue Anläufe, das ist forschendes Lernen.»

Silke Meyer



«Es geht nicht nur darum, das Interesse der Studierenden zu wecken, sondern dieses auch zu halten.»

Herbert Stocker



Die Art und Weise, wie an den Universitäten Wissen vermittelt wird, hat sich stark verändert.

Fotos: Uni Innsbruck; Hofer; Thinkstock/Burcak Yalaman

Auszeichnungen

Ars-Docendi-Preis: Der Staatspreis für exzellente Lehre wurde im Jahr 2013 erstmals vergeben. Wissenschaftsministerium, Universitätenkonferenz und HochschülerInnenschaft wollen damit ein stärkeres Bewusstsein für den Stellenwert der Lehre schaffen. Die Resonanz auf die Ausschreibung des neuen Preises war hoch, insgesamt 76 Anträge von 17 österreichischen Universitäten waren beim Wissenschaftsministerium eingelangt. Von einer hochkarätig besetzten Fachjury wurden schließ-

lich sieben Preisträgerinnen und Preisträger in unterschiedlichen Kategorien ausgewählt. Drei der Preisträger kommen von der Universität Innsbruck.

Lehreplus!-Preis: Auch die Universität Innsbruck zeichnet alle zwei Jahre besonders engagierte Universitäts-Lehrende für ihren Einsatz aus. Vorgeschlagen werden die Projekte dabei von den Studierenden und den Fakultäten. Mit dem Lehreplus!-Preis 2012 wurden Dr. Dunja Brötz (Institut für Sprachen und Literaturen), Dr. Silke Meyer (Institut für Geschichtswissenschaften und

Ethnologie), Dr. Herbert Stocker (Institut für Wirtschaftstheorie, Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsgeschichte) sowie DI Tobias Josef Hell (Institut für Mathematik) geehrt. Zu den Bewertungskategorien des Lehreplus!-Preises zählen u.a. Professionalität, Begeisterung, Engagement; Praxisnähe, Forschungsbezug, Medieneinsatz; Innovation, Weiterentwicklung der Lehre; Verbesserung der Ausbildungsqualität; Förderung der Fertigkeiten und Schlüsselqualifikationen der Studierenden; besondere Herausforderungen sowie Engagement für gute Lehre und Prüfungen.

Dolmetschkompetenz aus erster Hand

Abseits von Verhandlungen oder Konferenzen herrscht ein Mangel an ausgebildeten Dolmetschern. Die Universität Innsbruck hat in Kooperation mit dem Land Tirol, dem Diakonie Flüchtlingsdienst und dem Österreichischen Integrationsfonds eine Fortbildung für LaiendolmetscherInnen ins Leben gerufen.



Viele Situationen im täglichen Leben machen die Hilfe von Dolmetschern erforderlich.

Foto: Thinkstock/pablocalvog

Behörden, Sozialämter, Schulen oder Gesundheitswesen: Die Arbeit von DolmetscherInnen ist an vielen Stellen gefragt, kann aber nicht immer von Profis übernommen werden. MMag. Katharina Redl und Dipl.-Dolm. Elvira Iannone leiten den neuen Uni-Kurs zur Professionalisierung von LaiendolmetscherInnen.

Menschen, deren Muttersprache nicht die des Aufnahmelandes ist, haben bei Gerichtsverfahren das Recht auf Dolmetschleistungen durch professionelle DolmetscherInnen. Die anfallenden Kosten werden vom Staat getragen. In

«Gerade im Asylbereich ändert sich der Sprachbedarf relativ schnell. Hier hilft das Kommundolmetschen.»

Elvira Iannone

beinahe allen anderen Bereichen des täglichen Lebens fehlt eine solche Regelung allerdings. „Hier kommen häufig mehrsprachige Personen zum Einsatz, die aus der gleichen Sprachgemeinschaft oder sogar aus der Verwandtschaft stammen und bei Arztbesuchen oder Amtswegen dolmetschen, ohne eine Ausbildung zu haben“, erklärt Katharina Redl, Übersetzerin und Dolmetscherin im psychosozialen und kommunalen Bereich, unter anderem in der Rechtsberatung des Diakonie Flüchtlingsdienstes. Der Fachbegriff für diese Art des

Dolmetschens lautet „Community Interpreting“ oder „Kommundolmetschen“.

Was die Qualität dieser Verdolmetschungen anbelangt, müssen häufig Abstriche in Kauf genommen werden. „Denn Kenntnisse in zwei oder mehreren Sprachen bringen nicht automatisch Kompetenzen im Bereich des Übersetzens und Dolmetschens mit sich“, betont Elvira Iannone, Konferenzdolmetscherin und Senior Lecturer am Institut für Translationswissenschaft der Uni Innsbruck. „Es handelt sich ganz im Gegenteil um hochspezialisierte Tätigkeiten, denen eine umfangreiche Ausbildung zu Grunde liegt.“ Auf die Arbeit der DolmetscherInnen ohne Ausbildung kann und soll aber keinesfalls verzichtet werden. Professionelle DolmetscherInnen wären oft nicht nur zu teuer, sondern könnten das erforderliche Sprachenspektrum nicht abdecken. „Gerade im Asylbereich ändert sich der Sprachbedarf relativ schnell. Für Sprachen des Nahen Ostens oder Afrikas z.B. gibt es oft keine ausgebildeten DolmetscherInnen“, sagt Iannone.

Dolmetsch-Strategien

Der berufsbegleitende Universitätskurs „Community Interpreting – Professionalisierung von LaiendolmetscherInnen im sozialen, medizinischen, psychotherapeutischen und kommunalen Bereich“ findet an der Uni Innsbruck statt und ist der erste seiner Art in Westösterreich. An den insgesamt sechs Blockterminen wird der Fokus zunächst auf die Entwicklung des Dolmetschens und Dolmetschetechniken gelegt. Besonders wichtig ist den Expertinnen



Die Kursleiterinnen Elvira Iannone (l.) und Katharina Redl.

Foto: Uni

praxisnahes Arbeiten: Beispiele aus konkreten Anwendungsfeldern wie etwa Psychotherapie werden in Rollenspielen simuliert. „Dabei geht es uns nicht um die Vermittlung vertiefender Sprachkenntnisse oder Fachbegriffe. Wir möchten spezifische Techniken und Strategien wie Notizentechniken oder Recherchekompetenzen vermitteln“, erklären Iannone und Redl.

«Persönliche Schicksale von Menschen aus Krisenregionen bringen Dolmetscher oft an emotionale Grenzen.»

Katharina Redl

none und Redl.

Neben hohen fachlichen Anforderungen sind die Community Interpreters aufgrund ihrer Betätigungsfelder immer wieder mit großen emotionalen Belastungen konfrontiert. „Persönliche Schicksale von Menschen, die aus von Konflikten oder Krisen geprägten

Ländern migrieren, können die DolmetscherInnen an emotionale Grenzen bringen“, wissen die Expertinnen aus eigener Erfahrung. „Daher ist es wichtig, dass man sich seiner Aufgaben als DolmetscherIn bewusst ist.“ Stressmanagement, Sensibilisierung für Rollenbilder und Fragen der Berufsethik sind daher zentrale Inhalte der neuen Fortbildung.

Großes Interesse

Die 20 Plätze des Ende April erstmals beginnenden Kurses waren rasch vergeben. „Der Bedarf scheint wirklich groß zu sein“, betonen die Kursleiterinnen. Die Fortbildung schließt nach einer mündlichen Prüfung mit einem Zertifikat der Uni Innsbruck ab, der Selbstbehalt beläuft sich auf nur 80 Euro, denn der Großteil der Kosten wird vom Österreichischen Integrationsfonds, der Uni Innsbruck und der TILAK getragen. Eine Fortsetzung des Kurses ist bereits in Planung.

melanie.bartos@uibk.ac.at ■

Weiterbildung an der Universität

Den Anforderungen eines lebenslangen Lernens gerecht zu werden ist neben Forschung und Lehre ein zentrales Anliegen der Universität Innsbruck. Das zeigt das vielfältige Weiterbildungsangebot mit Praxisbezug.

Universitätslehrgänge sind außerordentliche Studien mit festgelegtem Studienplan im Rahmen der universitären Wei-

terbildung. Voraussetzungen für den Besuch eines Uni-Lehrganges sind ein abgeschlossenes Studium bzw. einschlägige Berufserfahrung. Derzeit bieten acht Fakultäten Universitätslehrgänge an: Fakultät für Betriebswirtschaft, Fakultät für Bildungswissenschaften, Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie, Fakultät für Technische Wissenschaften, Katholisch-Theologische Fakultät, Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Rechtswissenschaftliche Fakultät und die School of Education.

Universitätskurse sind in erster Linie facheinschlägig und richten sich an interessierte ProfessionistInnen. Die Dauer kann bis zu einem Jahr berufsbegleitend betragen.

Weiterbildungsseminare (ExpertInnenwissen aktuell) bieten bereits berufstätigen HochschulabsolventInnen und -absolventen, aber auch Studierenden im Rahmen von kurzformatigen ein- bis mehrtägigen Workshops aktuelles ForscherInnenwissen, Vertiefungen so-

wie Zusatzqualifikationen an.

Im Rahmen von Community Education bietet die Uni Innsbruck mit „uni.com – Wissen für alle“ in Kooperation mit der VHS Tirol auf universitärer Forschung beruhende Weiterbildung für alle Interessierten. Das Angebot „Universität im Dorf“ beispielsweise hat sich zum Ziel gesetzt, ForscherInnenwissen breiter in die Regionen zu tragen.

DAS ANGEBOT IM DETAIL:
<http://www.uibk.ac.at/weiterbildung/>

Der sanfte Weg zum Sport- und Studienerfolg

Mit der Spitzensport-Förderung unterstützt die Universität Innsbruck junge Spitzensportlerinnen und -sportler dabei, sich mit einem Studium mehr Perspektiven zu schaffen. Judoka Bernadette Graf ist eine davon.

Mit Judo, was übersetzt so viel wie „sanfter Weg“ heißt, marschiert die 21-jährige Tirolerin Bernadette Graf Richtung Weltspitze – und nun durch ihr Universitätsstudium.

2013 zum fünften Mal in Folge Österreichische Staatsmeisterin, U20-Welt- und U20-Europameisterin, Bronzemedailien-Gewinnerin bei der EM 2013, Grand-Slam-Siegerin in Moskau. Auf der Weltrangliste rangieren Sie derzeit auf dem 10. Platz, und das mit nicht ganz 22 Jahren. Was kommt da noch?

Bernadette Graf: Oh, da gibt es noch einiges. Mein nächstes Ziel ist zumindest ein dritter Platz bei der EM 2014 und dann eine gute Platzierung bei der WM. Zudem beginnt gleich im Anschluss an die EM die Olympia-Qualifikation.

Was ist das Besondere am Judo?

Graf: Zum einen ist Judo in Tirol, wo der Fokus nach wie vor auf dem Skisport liegt, noch etwas Besonderes. Zum anderen ist Judo eine Sportart, die Körper und Geist immer 100 Prozent abverlangt. Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit und Beweglichkeit sind ebenso gefordert wie ein wacher Geist. Aber auch das Wissen, dass man sich selbst verteidigen kann – gerade als Frau – sowie die Erfolge im Wettkampf stärken natürlich auch das Selbstbewusstsein.

Wie sind Sie zu diesem Sport gekommen?

Graf: Ich war ein sehr aktives Kind und mit ca. 5 Jahren haben meine Eltern nach einer Sportart gesucht, die mich fordert und mir zugleich Spaß macht. Nach Schnupperstunden in Ballett und Kinderturnen bin ich schließlich

beim Kampfsport gelandet – und geblieben.

Dass das die richtige Entscheidung war, zeigen Ihre Erfolge. Dennoch reicht Ihnen der Sport alleine nicht.

Graf: Beim Judo liegt die Altersgrenze im Spitzensport so um die 33, da braucht man schon ein zweites Standbein für die Zeit danach. Ich habe mich für ein Studium entschieden. Das Bachelorstudium Gesundheits- und Leistungssport vermittelt Einblicke in die verschiedensten Sportarten, aber auch eine ausgezeichnete theoretische Basis – von der Anatomie des Körpers bis zum Aufbau von Trainingsplänen. Das bringt nicht nur für die Zukunft viel, sondern auch aktuell für mein Training.

Außerdem ist das Lernen ein guter Ausgleich zum körperlichen Training.

Training und Wettkämpfe verlangen Ihnen nicht nur körperlich und geistig viel ab, auch die Zeit fürs Lernen ist begrenzt. Wie lässt sich die Sportkarriere mit dem Studium vereinbaren?

Graf: Da hilft die Spitzensport-Förderung der Uni ungemein. Die Uni schafft die idealen Rahmenbedingungen, damit ich beides unter einen Hut bringe. Lernzeiten und Prüfungstermine kann ich meinem strengen Trainings- und Wettkampfplan anpassen. Ich habe einfach die Freiheit, mir die Zeit zu nehmen, die ich brauche.

Warum sollten Kinder Judo betreiben?

Graf: Mit Judo bekommen Kinder, aber auch Erwachsene ein gutes Gefühl für den eigenen Körper und sie bauen gleichzeitig Berührungssängste ab, auch zwischen Mann und Frau. Ob groß oder klein, zierlich oder korpulent, jung oder alt – im Judo findet einfach jeder seinen ganz persönlichen „sanften“ Weg zum Erfolg.

Und was empfehlen Sie im Gegenzug jungen Spitzensportlern?

Graf: Wenn man mit der Schule fertig ist, ist man meist erst einmal froh, dass man nicht mehr lernen muss. Aber eine gute Ausbildung parallel zum Sport ist enorm wichtig – für die Persönlichkeit und vor allem auch für die Zukunft.

nicole.ginzinger@tt.com



Die 21-jährige Judoka Bernadette Graf (l.) hat nicht nur ihre Gegnerinnen im Griff, sondern auch ihr Studium.

Foto: gepa/Martin Hoermandinger

Spitzensport-Förderung an der Uni Innsbruck

Die Universität Innsbruck schafft für eine ausgewählte Anzahl begabter nationaler und internationaler Spitzensportlerinnen und -sportler optimale Studienbedingungen durch eine besondere Betreuung bzw. Förderung. Im Gegenzug verpflichten sich die SportlerInnen, an sportlichen Wettkämpfen wie Universiaden teilzunehmen sowie für Repräsentationsaufgaben der Universität zur Verfügung zu stehen. Anträge zur Aufnahme in das Projekt Spitzensportförderung können jederzeit gestellt werden.

Weitere Infos:

www.uibk.ac.at/rektorenteam/lehre/spitzensportfoerderung



Foto: Uni Innsbruck

Big Deal für die Forschungsförderung

Vier Millionen Euro jährlich wird Tirol ab heuer in die Forschungsförderung investieren. Die Tiroler Landesregierung hat damit das bisherige Volumen verfünffacht.

Herzstück dieser Maßnahme ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses mit drei Millionen Euro. Durch die Zusammenarbeit mit dem FWF wird diese Summe aus Mitteln der Nationalstiftung noch einmal verdoppelt.

Landeshauptmann Günther Platter und Wissenschafts-Landesrat Bernhard Tilg präsentierten Mitte März das neue Förderpaket des Landes Tirol im Rahmen einer Pressekonferenz. Bereits heuer werden die Mittel des Tiroler Wissenschaftsfonds (TWF) von bisher 800.000 Euro auf vier Millionen Euro jährlich verfünffacht. Rund drei Millionen dieser Forschungsgelder fließen davon in die ebenfalls beschlossene Kooperation des Landes mit dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), der Tiroler Projekte über das bisherige Maß hinaus mitfinanzieren wird.

„Das ist ein großes Paket für ein kleines Land“, so Landeshauptmann Platter, der das Land

Tirol nicht nur als Land der Berge, sondern ganz besonders auch als Land der Forscherinnen und Forscher sieht. Für den Rektor der Universität Innsbruck, Tilmann Märk, ist dieses Tiroler Modell beispielgebend: „Um es mit einem Exzellenzfeld der Universität Innsbruck zu sagen: Der neue Tiroler Wissenschaftsfonds ist ein Quantensprung in der Tiroler Forschungsförderung. Mit dieser Aufstockung bekräftigt das Land Tirol einmal mehr den hohen Stellenwert, den die universitäre Forschung für die nachhaltige Ent-

wicklung der Region einnimmt. Besonders wichtig ist dabei, dass das Hauptaugenmerk auf der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses liegt sowie durch die Zusammenarbeit mit dem FWF signalisiert wird, dass es um hochkompetitive Forschungsprojekte geht. Somit profitieren beide, die Universitäten und der Standort Tirol, von der künftigen Forschungsförderung.“

Die Kooperationsvereinbarung zwischen dem Land Tirol und dem FWF entspricht auf beispielgebende Art und Weise der Inten-

tion des FWF, starke Forschungsimpulse vor Ort zu fördern, was auf Tirol ohne jeden Zweifel zutrifft – das durchschnittliche FWF-Bewilligungsvolumen in den letzten fünf Jahren lag in Tirol bei zirka 23 Millionen Euro. Das nunmehr aus der Taufe gehobene „Matching Fund Modell“ des FWF entspringt einem erfolgreichen Antrag bei der Österreichischen Nationalstiftung, forschungsaffinen Bundesländern konkrete Ko-Finanzierungsmodelle anzubieten und wissenschaftliche Top-Qualität mit standortspezifischen Forschungsüberlegungen zu verbinden. In diesem Modell kann der FWF auf jeden investierten Euro des Bundeslandes einen Euro aus Nationalstiftungsmitteln dazuzahlen und schafft so einen beträchtlichen Hebel. Das Land Tirol und der Wissenschaftsfonds bündeln auf diese Weise Forschungsmittel in beträchtlicher Höhe, die in den kommenden Jahren für noch mehr Spitzenforschung „made in Tyrol“ und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses vor Ort zur Verfügung stehen werden.



FWF-Vizepräsident Alan Scott, LR Bernhard Tilg und Rektor Tilmann Märk freuen sich über die neue Kooperationsvereinbarung.

Foto: Land Tirol

uwe.steger@uibk.ac.at



Das Riesenrundgemälde ist das Kernstück des „Tirol Panorama“.

Foto: Alexander Haiden

Ein neuer Blick auf Tirol

Das „Tirol Panorama“ hat sich in den drei Jahren seines Bestehens zu einem Publikumsmagneten entwickelt. Dennoch gibt es Verbesserungspotenzial, wie eine Veranstaltung im März zeigte.

Das Riesenrundgemälde, „Schauplatz Tirol“ und Kaiserjägermuseum: Bei einem Symposium im März wurden alle drei Teile des „Tirol Panorama“ am Bergisel näher beleuchtet und Verbesserungspotenziale diskutiert.

Das „Tirol Panorama“ ist seit 2011 die neue Heimat des Riesenrundgemäldes zur Schlacht am Bergisel. Seinem endgültigen

Umzug vom Osten Innsbrucks auf den Bergisel waren heftige Diskussionen vorausgegangen – heute ist das aus drei Teilen bestehende neue Museum ein Publikumsmagnet. Prof. Timo Heimerdinger vom Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie und Prof. Dirk Rupnow vom Institut für Zeitgeschichte haben im März gemeinsam mit dem Direktor der Tiroler Landesmuseen, Wolfgang Meighörner, ein Symposium und eine Podiumsdiskussion zur Gestaltung des „Tirol Panorama“ mit dem Titel

„Vom Zankapfel zum Publikumsmagnet“ organisiert. „Seit der Eröffnung wurde einiges zur Architektur des Gebäudes, aber wenig zum musealen Konzept veröffentlicht“, erläutert Timo Heimerdinger. „Dabei gibt es hier durchaus einiges zu diskutieren, wie die Veranstaltung auch gezeigt hat.“

Umstrittener Umzug

Das Herzstück des „Tirol Panorama“ ist das Riesenrundgemälde, das die dritte Schlacht am Bergisel von 1809 zeigt. Es entstand 1896, also fast 90 Jahre

nach den historischen Ereignissen. Der Übersiedelung von der Rotunde bei der Kettenbrücke im Osten Innsbrucks auf den Bergisel gingen lange politische Diskussionen voraus – Vertreterinnen und Vertreter der Tiroler Landesregierung wollten das Gemälde rechtzeitig zum 200-Jahr-Gedenken an die Schlacht 2009 auf den Bergisel transloziert sehen. Geschehen ist das letztlich im Jahr 2010, im März 2011 eröffnete schließlich das „Tirol Panorama“ als neues Museum in Verbindung mit dem schon bestehenden Kaiserjäger-

museum. „Wir wollten nun, nach drei Jahren seines Bestehens, neue Diskussionsimpulse zur Konzeption dieses Museums geben, aber keinesfalls den alten, sehr hitzigen grundsätzlichen Streit um die Translozierung des Rundgemäldes wieder aufwärmen“, erklärt Dirk Rupnow.

400.000 Besucher

Das Museum am Bergisel hat sich in den drei Jahren seit 2011 zum Publikumsmagneten entwickelt: Mehr als 400.000 Besucherinnen und Besucher zählt das „Tirol Panorama“ seither. „Dieser Erfolg könnte auch dazu führen, dass die Verantwortlichen keinen Änderungsbedarf mehr sehen. Wie die Diskussion im März aber gezeigt hat, wäre das ein Fehlschluss“, sagt Timo Heimerdinger. Neben dem Rundgemälde besteht das Museum aus zwei weiteren Teilen: dem (schon davor bestehenden) Kaiserjägermuseum und einer Ausstellung zur Geschichte Tirols, die unter dem Titel „Schauplatz Tirol“ gezeigt wird. „Die Veranstaltung hat gezeigt, dass an allen drei Museumsteilen durchaus noch gearbeitet werden kann“, sagt Dirk Rupnow.

An der Präsentation des Rundgemäldes kritisierten die beim Symposium anwesenden Experten etwa, dass eine historische und medientheoretische Einordnung des Gemäldes völlig fehlt: Das Rundgemälde entstand rund neunzig Jahre nach der Bergiselschlacht, die es darstellen soll. „Diese Panoramen funktionieren auf ihre eigene Art, darüber und auch über das Entstehen und den Zweck dieses im 19. Jahrhundert entstandenen Mediums könnte man einiges sagen – dieser Kontext fehlt derzeit leider völlig.“ Auch ist das Gemälde – erklärbar durch die späte Entstehung – keinesfalls eine originalgetreue Darstellung der Schlacht: „Andreas Hofer stand in Wahrheit nicht dort, wo er abgebildet wird, die Uniformen stimmen nicht und wurden auch gar nicht getragen – diese Darstellung, wie wir sie heute sehen, folgt natürlich einer Absicht, auf die man in einer Erklärung näher eingehen könnte“, sagt Timo Heimerdinger.

Ansgar Reiß, Leiter des Bayerischen Armeemuseum in Ingolstadt, warf für das Symposium einen Blick auf das Kaiserjägermuseum, das weitgehend unverändert als Teil des „Tirol Panorama“ wei-

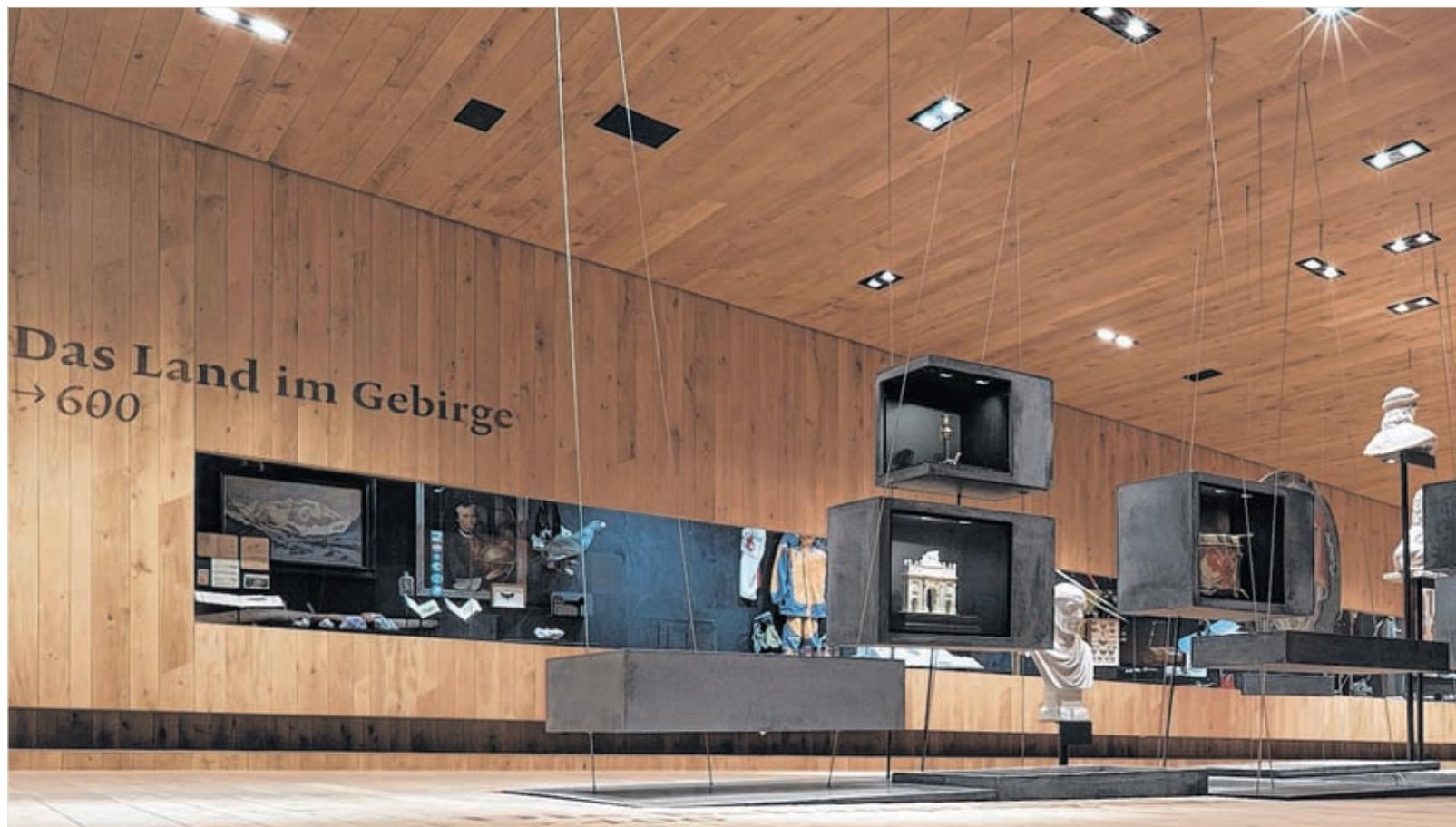
ter besteht. „Das Kaiserjägermuseum dient stark der Traditionsbewahrung, das ist kein zeitgemäßes militärhistorisches Museum“, hält Dirk Rupnow fest. „Ansgar Reiß betonte bei der Veranstaltung aber auch die hohe Qualität der dortigen Exponate, die mit verändertem und modernisiertem Konzept einen wertvollen Blick auf die Geschichte von Krieg und Gewalt im 19. und 20. Jahrhundert erlauben würden.“

Schauplatz Tirol

Die räumliche Verbindung zwischen Rundgemälde und Kaiserjägermuseum bildet die Ausstellung „Schauplatz Tirol“. Hier werden Alltagsgegenstände und Exponate aus der Geschichte Tirols gezeigt, allerdings damit teilweise ein stark von Klischees geprägtes Tirol-Bild präsentiert: „Diese Ausstellung könnte eine inhaltliche Nachschärfung vertragen: Tirol ist komplexer und vielschichtiger, als es die Ausstellung derzeit suggeriert“, sagt Timo Heimerdinger. „Die Debatte zur Gestaltung des ‚Tirol Panorama‘ muss jedenfalls weitergeführt werden, und wir sind zuversichtlich, dass das auch geschieht“, sind beide Veranstalter überzeugt.

Die Veranstaltung Anfang März wurde gemeinsam mit den Tiroler Landesmuseen organisiert und fand auch vor Ort, im „Tirol Panorama“, statt. „Dass diese Veranstaltung vor Ort stattfinden konnte, ist bemerkenswert und zeigt, dass den Tiroler Landesmuseen an einer Debatte über dieses Museum gelegen ist und dass sie diese Debatte auch öffentlich führen möchten“, sagt Timo Heimerdinger. Die Zusammenarbeit zwischen Museum und Universität sehen die beiden Organisatoren in einem weiteren Kontext: „Die Universität kann und muss solche öffentlichen Debatten fördern und unterstützen. Das ist generell eine Aufgabe der Universität. Regionale Kulturinstitutionen sind dabei natürlich ganz wichtige Partner“, ist Dirk Rupnow überzeugt. Beide Wissenschaftler setzen Museumsbesuche auch für die Lehre ein. „Wenn ich mich als Europäischer Ethnologe mit Geschichte und Menschen aus Tirol beschäftige, muss ich natürlich auch ins ‚Tirol Panorama‘ gehen“, sagt Timo Heimerdinger. Und nicht zuletzt ist der Museumsbereich eines der klassischen Berufsfelder für Ethnologen und Historiker.

stefan.hohenwarter@uibk.ac.at



Die Ausstellung „Schauplatz Tirol“ ist einer von drei Teilen des Museums am Bergisel.

Foto: Alexander Haiden

Erfolgreich evaluiert

Das im März 2011 an der Universität Innsbruck eröffnete Ludwig Boltzmann Institut für Neulateinische Studien kann die volle Förderperiode bis 2017 in Anspruch nehmen. Das ergab kürzlich eine Evaluierung der Ludwig Boltzmann Gesellschaft. „Wie für Boltzmann-Institute üblich, wurden wir am Beginn unseres vierten Jahres von einer internationalen Kommission besucht und im Rahmen einer zweitägigen Institutsbegehung evaluiert. Diese Begehung beinhaltete Präsentationen der Institutsmitglieder und Gespräche der Kommission mit den Institutsmitgliedern sowie dem Board of Partners und dem Scientific Advisory Board“, erklärt Dr. Stefan Tilg, der Leiter des Ludwig Boltzmann Instituts für Neulateinische Studien. Mittlerweile liegt der positive Endbericht der Kommission vor, der dem Institut bescheinigt, sich innerhalb kurzer Zeit zu einem beeindruckenden Exzellenzzentrum für Neulatein entwickelt zu haben.



Eröffnete die Ringvorlesung: Manfred Rauchensteiner. Foto: D. Knoflach

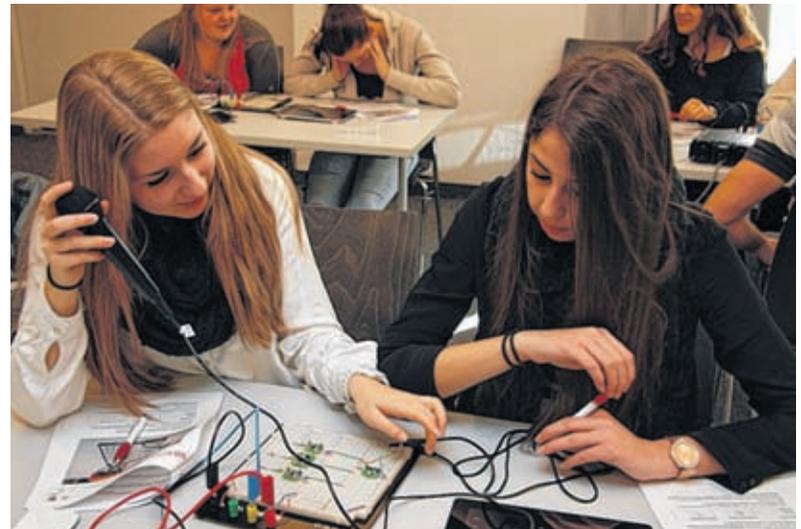
Ringvorlesung eröffnet

Mit einem Vortrag von Manfred Rauchensteiner begann die Ringvorlesung „Der Erste Weltkrieg in internationaler Perspektive. Österreich-Ungarn im Spannungsfeld von Entente und Mittelmächten“. Gunda Barth-Scalmani und Hermann Kuprian, die Organisatoren (Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie), konnten neben den Studierenden zahlreiche Interessierte begrüßen. Weitere Termine unter: <http://bit.ly/1ILOoPB>

Wie kann man mit Elektronik hören?

Im Rahmen des seit 2013 laufenden Bildungsprojekts „Hört hört“ fand am 27. März im Innsbrucker Audioversum ein Physik-Workshop für Schüler des Realgymnasiums Ursulinen und des BRG in der Au statt.

Mit dem Workshop wurden Jugendlichen die wesentlichen Grundelemente eines Cochleaimplantat-Systems – eine Art Hörprothese für Gehörlose, deren Hörnerv noch funktioniert – vermittelt und anschließend in vereinfachter Form von ihnen nachgebaut. In einem Cochleaimplantat wird Schall über ein Mikrofon aufgenommen, digitalisiert und anschließend in einer Filterbank in mehrere Frequenzbereiche von hoch bis tief aufgespalten. Ein Eingangssignal in einem bestimmten Frequenzbereich führt zu einer Anregung der zugeordneten Elektrode im Innenohr, wodurch ein Höreindruck



Schülerinnen des Ursulinen-Gymnasiums bei der Tonhöhenaufspaltung eines Audiosignals.

Foto: Christoph Jelinek

wiedergewonnen werden kann.

Im Projekt „Hört hört!“, finanziert von der Programmlinie Talente regional des BMVIT, schließen sich die Cemit GmbH mit den Unternehmen MED-EL und Gaertner Joseph auditiv sowie den wissenschaftlichen Partnern

Universität Innsbruck und der Pädagogischen Hochschule Tirol zusammen, um gemeinsam Kinder und Jugendliche von sechs bis 18 Jahren aus acht Bildungseinrichtungen für naturwissenschaftlich-technische Forschung und Innovation zu begeistern.



Jungforscher ausgezeichnet

Im vergangenen Sommer nahmen etwa 530 Kinder an der 11. Kinder-Sommer-Uni der Universität Innsbruck teil. Die 25 engagiertesten Jungforscher wurden am 11. März von Vizerektorin Sabine Schindler ausgezeichnet. Auch NR Karlheinz Töchterle ließ sich die Verleihung nicht entgehen. Weitere Informationen unter <http://www.uibk.ac.at/jungeuni/>

Foto: Uni Innsbruck

Klimawoche in Innsbruck

Anfang April fanden in Innsbruck drei Veranstaltungen statt, die den vom Klimawandel besonders betroffenen alpinen Raum in den Mittelpunkt stellten. Die Klimawoche wurde am 1. April durch die „Innsbrucker Hofburggespräche“ eröffnet, in denen Experten die Auswirkungen des Klimawandels auf Hochwasserereignisse diskutierten.

Der Aktionstag „Wandel im Alpinen Raum“ am 2. April ermöglichte Einblicke in die interdisziplinäre Arbeit des Forschungsschwerpunktes „Alpiner Raum – Mensch und Umwelt“ der Universität Innsbruck.

Den Abschluss der Klimawoche bildete der erstmals in Innsbruck stattfindende 15. Österreichische Klimatag am 3. und 4. April.

Wissenschaft hautnah erleben

Auch in diesem Jahr lockte die Lange Nacht der Forschung wieder zahlreiche wissenschaftsinteressierte Besucher an die Uni Innsbruck. Allein in Tirol präsentierten sich Wissenschaft und Forschung von Hochschulen und Unternehmen mit über 200 einzelnen Projekten an insgesamt 15 Standorten. Veranstaltet wurde diese Großveranstaltung in Tirol als Teil der bundesweiten „Langen Nacht der Forschung“ von den Tiroler Hochschulen und dem Land Tirol mit Unterstützung der Tiroler Industriellenvereinigung und der Stadt Innsbruck.



Klein und Groß interessierten sich für Forschung.

Foto: Uni Innsbruck

Liechtensteinpreis: Verleihung in Vaduz

Am 7. März wurde in Vaduz der Preis des Fürstentums Liechtenstein für wissenschaftliche Forschung an der Uni Innsbruck überreicht.

Der Liechtensteinpreis zählt zu den renommiertesten Auszeichnungen für wissenschaftliche Forschung an der Uni Innsbruck und wird seit 1983 verliehen. „Mit der Preisverleihung unterstreichen wir unsere Anerkennung der an den Innsbrucker Unis erbrachten wissenschaftlichen Leistungen“, erklärte Aurelia Frick, Regierungsrätin für Bildung im Fürstentum Liechtenstein. Rektor Tilmann Märk bedankte sich für die Unterstützung: „Dieser Preis ist ein hohes Lob für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an den Universitäten,



MUI-Rektorin Helga Fritsch, Steffen Zimmermann, Eleonora Ottina, Simon Laimer, Aurelia Frick und Rektor Tilmann Märk (von links). Foto: Uni Innsbruck

die sehr selektiv ausgewählt wurden. Besonders wichtig ist die Verleihung des Preises für die Motivation und Anerkennung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern.“ Der mit jeweils 2500 Euro dotierte Preis ging in

diesem Jahr an den Juristen Dr. Simon Laimer und an den Wirtschaftsinformatiker Dr. Steffen Zimmermann von der Universität Innsbruck sowie an Dr. Eleonora Ottina von der Medizinischen Universität Innsbruck.

Tourismus-Studium in Landeck

Ab kommenden Herbst wird in Landeck ein Bachelor-Studium für Wirtschaft, Gesundheit, Sport und Tourismus angeboten. Der Studiengang wird vom Land Tirol gefördert als Joint Degree Program

der Universität Innsbruck und der UMIT in Hall angeboten. Es bietet eine profunde wirtschaftswissenschaftliche und anwendungsorientierte Ausbildung mit einem Schwerpunkt in alpiner Freizeit

und Gesundheitstourismus und bereitet die Studierenden auf leitende, planende, analysierende und beratende Tätigkeiten in Unternehmen der Tourismus- und Freizeitwirtschaft vor.

Lehrstuhl für Hochbau gestiftet

In einer offiziellen Vereinbarung besiegelten Ende März Wissenschaftslandesrat Bernhard Tilg und Rektor Tilmann Märk den neuen Lehrstuhl für die Grundlagen des Hochbaus an der Fakultät für Architektur. „Mit der Basisfinanzierung durch das Land Tirol können wir die Anregungen der Architektenkammer umsetzen und eine entsprechende Professur an unserer Fakultät für Architektur einrichten“, freut sich Rektor Märk. Das Land Tirol wird für diese Professur in den kommenden fünf Jahren insgesamt 300.000 Euro als Basisfinanzierung zur Verfügung stellen. Die weiteren Kosten werden Uni Innsbruck, Land Vorarlberg, Hypo Tirol Bank, Versicherungsmakler AON sowie Generali Versicherung tragen.

Spezialrechner für Partner-Uni

Die Uni Innsbruck ist seit 1990 über ein Partnerschaftsabkommen mit der Gadjah-Mada-Uni in Yogyakarta, Indonesien, verbunden. Bald darauf wurde auch das Zentrum für Computerchemie in Yogyakarta gegründet. Eine Hochleistungsrechenanlage mit 100 Prozessoren, 100 GB Arbeitsspeicher und rund 7 TB Speicherplatz, die dem Fachbereich von der Uni Innsbruck zur Verfügung gestellt wird, soll den Forschungsschwerpunkt weiter stärken. „Mit dieser Anlage werden die indonesischen Kollegen Forschung auf international gutem Niveau betreiben können“, sagt Prof. Bernd-Michael Rode, Europakoordinator des Austrian South-East Asian University Partnership Network.



Prof. Bernd Rode (3. v. r.) präsentierte den Rechner LH Günther Platter und Rektor Tilmann Märk (r.). Zwei Mitarbeiter der Uni (l.) werden den Computer nach Indonesien begleiten. Im Bild auch Jürgen Steiger vom Partnerunternehmen Hitachi (3. v. l.). Foto: Uni Ibk.

veranstaltungstipps

29. April, 20 Uhr

Streifzug durch Kuba – Begeisterung und Ernüchterung

Elmar Kulke (Humboldt Universität zu Berlin) hält einen Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe „Kuba“ des Zentrums für Interamerikanische Studien. In Zusammenarbeit mit der Innsbrucker Geographischen Gesellschaft (IGG). Weitere Termine unter:

www.uibk.ac.at/zias/aktuell

Ort: Hörsaal 6, GeiWi, Erdgeschoß, Innrain 52, Innsbruck

30. April, 17.15 Uhr

Ringvorlesung: „Die Grenzen meiner Wissenschaft – die Grenzen meiner Welt?“

Wissenschaftler verschiedener Disziplinen diskutieren im Sommersemester über ihr Verständnis von Wissenschaft und darüber, wo die Grenzen ihrer Wissenschaft liegen. Vortragende des Abends: Albrecht Becker (Institut für Organisation und Lernen) und Frank Welz (Institut für Soziologie). Moderation: Brigitte Mazohl

Ort: Saal University of New Orleans, Universitätshauptgebäude, 1. Stock, Innrain 52, Innsbruck

8. Mai, 17.30 Uhr

Vergessener Krieg, unvergessliche Front? Die (Heimat)Frontbilder des Ersten Weltkriegs

in der russischen Gesellschaft, Forschung und Vergangenheitspolitik

Vortrag von Igor Narskij (Universität Tscheljabinsk) im Rahmen der Ringvorlesung „Der Erste Weltkrieg aus internationaler Perspektive“ des Instituts für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie. Moderation: Gunda-Barth-Scalmani, Hermann Kuprian (Universität Innsbruck)

Ort: Madonnensaal, Katholisch-Theologische Fakultät, Karl-Rahner-Platz 3, 2. Stock, Innsbruck

16. Mai, 10 Uhr

Goldenes Doktorjubiläum

Absolventen der Universität Innsbruck erneuern nach 50 Jahren feierlich ihren Doktorgrad.

Ort: Saal Dogana, Congress Innsbruck, Rennweg 3, Innsbruck

26. Mai, 18.30 Uhr

Crowdfunding – alternative Formen der Gründungsfinanzierung

Vortrag von RA Dr. Ernst Brandl LL.M., Brandl & Talos Rechtsanwälte GmbH, im Rahmen der Reihe „Aktuelle Probleme des Wirtschaftsprivatrechts“ des Instituts für Unternehmens- und Steuerrecht an der Uni Innsbruck. Diskussion mit: assoz. Prof. Thomas Müller, Universität Innsbruck

Ort: Saal University of New Orleans, Universitätshauptgebäude, 1. Stock, Innrain 52, Innsbruck

27. Mai, 18 Uhr

Europa verstehen

Antrittsvorlesung von Andreas Maurer (Institut für Politikwissenschaft) mit anschließender Podiumsdiskussion im Brennpunkt der Europawahlen 2014

Ort: Kaiser-Leopold-Saal, Katholisch-Theologische Fakultät, Karl-Rahner-Platz 3, Innsbruck

5. Juni, 18 Uhr

Die Geschichte und Zukunft der Pille: Von Innsbruck über Mexiko zum Vatikan

Die Stabsstelle Fundraising, Alumni- und Careerservices der Universität Innsbruck lädt zum Vortrag von Prof. Dr. Carl Djerrassi, dem Erfinder der Pille. Aus organisatorischen Gründen wird um Anmeldung unter veranstaltungen@uibk.ac.at gebeten.

Ort: Aula, Universitätshauptgebäude, 1. Stock, Innrain 52, Innsbruck

11. Juni, 17 Uhr

Festakt anlässlich der Verabschiedung von Univ.-Prof. Dr. DDr. h.c. Hans Köchler (Institut für Philosophie)

Key Lecture: Prof. Fred Dallmayr (Notre Dame/USA) „Taming

Leviathan: For a Global Ethical Alliance“

Ort: Saal University of New Orleans, Universitätshauptgebäude, 1. Stock, Innrain 52, Innsbruck

12. Juni, 19 Uhr

From Structure to Ornament: An Alternative Reading of Modern and Contemporary Architecture

Vortrag von Antoine Picon (G. Ware Travelstead Professor of the History of Architecture and Technology and Co-Director of Doctoral Programs at the GSD - Harvard University), organisiert vom Forschungskolleg Architektur der Uni Innsbruck.

Ort: HSB 2, Campus Technik, Technikerstraße 13b, Innsbruck

13. Juni, 19 Uhr

Lesung: Sebastian Baur spricht ausgewählte Szenen aus Karl Kraus: Die letzten Tage der Menschheit.

Abendveranstaltung im Rahmen der Tagung Erster Weltkrieg: Attraktion und Trauma, die anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Forschungsinstituts Brenner-Archiv veranstaltet wird.

Ort: Leo-Kino, Anichstraße 36, Innsbruck

Weitere Informationen gibt es im Online-Veranstaltungskalender unter www.uibk.ac.at/events

Osterfest im Botanischen Garten

21. April 2014, ab 14:00 – 17:00 Uhr

Am Ostermontag laden der Botanische Garten und die Grüne Schule der Universität Innsbruck zum traditionellen Osterfest ein. An zahlreichen Stationen kann man Neues und Interessantes aus der Welt der Wissenschaft erfahren oder bei einem Spaziergang durch den Garten über die Vielfalt der Natur staunen. Wie jedes Jahr sorgen zahlreiche Aktivitäten für Kinder für einen spannenden Nachmittag.

Eintritt frei!

